



Ungehorsam

... kann Selbstbestimmung bedeuten und Leben retten.

Kultur, S. 4

Ungehemmt

... auf andere zuzugehen, lehrt der Grand Beauty Salon.

Reportage, S. 5

Unerwünscht

.. sind manche Tiere und Pflanzen in unserer Umwelt.

Klima, S. 12



GLOSSE

Bestimmung

Das Selbstbestimmungsgesetz sollte eins der einfachsten Vorhaben der Ampel werden. Einverfassungswidriges, diskriminierendes Gesetz ersetzen. Anfang 2023, hieß es, sollte es in Kraft treten. Doch die klugen Köpfe der Regierung fanden auf einmal alle möglichen Gründe, um ein Gesetz, das für 99 Prozent der Bevölkerung rein gar nichts verändern wird, zum massiven Streitpunkt zu machen: von „Gender-Hopping“ und Frauensauen bis hin zum BKA, das Kriminelle wohl nicht mehr finden kann, wenn sie ihren Namen ändern. Mit ganz viel Kreativität hat man es sogar geschafft, Rassismus einzubringen: Was, wenn Asylbewerber*innen gesetzlich ihren Namen und Geschlecht ändern, um einer Abschiebung zu entgehen? Alles natürlich unfassbar relevante Probleme. Jetzt soll das Gesetz erst Ende 2024 kommen – stark eingeschränkt, mit neuen diskriminierenden Paragraphen und mit Sperrfristen. Man darf den Leuten schließlich nicht zu viel Autonomie geben – nicht, dass sie am Ende über sich selbst bestimmen!

Und jährlich grüßt das Murmeltier... ... neue Erstsemester und alte Studi-Hasen



Grafik: Sara Wolkers

Das neue akademische Jahr lässt sich am besten mit Anstoßen einläuten. Welche Getränke sich dafür eignen und wieso man es dabei nicht übertreiben sollte, erfahrt ihr auf den Themaseiten 8 und 9. Durch die vielen Campus-Standorte der Uni Leipzig führt euch Seite 10. Und unter Hochschulpolitik findet ihr heraus, was man neben Feiern und Studieren an der Uni noch Gutes tun kann.

„Hose bleibt an“

Manche Verhaltensregeln sind eigentlich recht simpel

Stell dir vor, du bist Fußballspielerin, kämpfst für dein Land, setzt dich durch gegen Selbstzweifel, gegen Erschöpfung, gegen das Vorurteil, Frauen könnten nicht Fußball spielen, gegen Konkurrentinnen aus deinem eigenen Land und einen Haufen internationaler Mannschaften. Du gewinnst mit deinem Team die Weltmeisterschaft – und dann wirst du berühmt. Aber nicht, weil du so großartig Fußball gespielt hast, sondern weil du bei der Siegerehrung, die eigentlich so ein stolzer, perfekter Moment sein sollte, plötzlich die Lippen deines Vorgesetzten auf deinen spüren musstest. So geht es der spanischen Fußballspielerin Jennifer

Hermoso, die gegen ihren Willen vom damaligen Fußball-Verbandschef Luis Rubiales auf den Mund geküsst wurde.

Streiks der spanischen Fußballnationalmannschaft, Suspendierungen, der Hungerstreik von Rubiales' Mutter: Als er Hermoso bei der Siegerehrung auf den Mund küsste, hat Luis Rubiales sicher nicht damit gerechnet, dass die Sache so eskalieren würde. Er wusste ja von den Kameras, wusste von den Tausenden von Menschen, die in diesem Moment ihre Augen auf ihn gerichtet hatten. Dieser Kuss war kein heimlicher sexueller Übergriff, keine versteckte unangemessene Berührung. Dieser Kuss war vielleicht nur ein Ausdruck überschwänglicher

Freude – doch egal, wie sehr man sich freut: Den eigenen Körper sollte man unter Kontrolle behalten. Nichts auf der Welt gibt einem Menschen das Recht, einen anderen ohne dessen Zustimmung zu berühren, nicht einmal ein Weltmeistertitel. Wenn wie in diesem Fall zwischen den beiden involvierten Personen ein berufliches Machtverhältnis besteht, geht die Sache noch ein Stück weiter. Dann geht es nicht nur um einen sexuellen Übergriff, sondern um Machtmissbrauch.

Dass Verhalten wie das von Rubiales nicht nur auf dem Fußballfeld vorkommt, beweisen der in diesem Jahr erschienene Roman „Noch wach?“ von Benjamin von Stuckrad-Barre und die Auf-

merksamkeit, die dieses Buch erregt hat. Auch hier geht es um sexuelle Übergriffe, auch hier geht es um Machtmissbrauch – allerdings im Stillen, Geheimen, und nicht in der Welt des Sports, sondern in der der Medien. Es geht um Menschen, die sich gegenüber ihren Angestellten zu viel herausnehmen. Oft sind die Täter Männer und die Betroffenen Frauen. Eine Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes von 2019 hat ergeben, dass jede elfte Person in den vorangegangenen drei Jahren sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz erlebt hat. Dabei waren Frauen mehr als doppelt so häufig betroffen wie Männer. In fast einem Fünftel der Fäl-

le waren die Täter*innen Vorgesetzte oder betrieblich höhergestellte Personen.

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz gibt es überall. Die Aufmerksamkeit, die Rubiales' Fehlverhalten erregt hat, sollte als Anlass gesehen werden, strukturelle Veränderungen in der Arbeitswelt herbeizuführen. Jeder Mensch verdient einen sicheren Arbeitsplatz, an dem er*sie sich wohlfühlen kann. Oder wie Stuckrad-Barre in seinem Roman schreibt: „Hose bleibt an, egal in welcher Situation und Stimmung, wenn Mitarbeiter auch nur in der Nähe sind.“ Und die Lippen sollte man auch von denen seiner Angestellten fernhalten.

Isabella Klose

MELDUNGEN

Bundesweite Freiheit für 29,40 Euro?

Rabattiertes Deutschlandticket für Studierende gefordert

Kritische Einführungswochen

Vom 2. bis 22. Oktober finden zum elften Mal die „Kritischen Einführungswochen“ statt. Dabei ist ein Programm mit über 120 Veranstaltungen zu erwarten. Die Einführungswochen werden ehrenamtlich von einem Bündnis aus (Hochschul-)Gruppen, Vereinen und Einzelpersonen geplant und haben eine linke, antikapitalistische Ausrichtung. Es besteht der Anspruch, eine Alternative zu den offiziellen Einführungsveranstaltungen der Universität Leipzig darzustellen.

Kritische Gesetzespläne

Laut dem Koalitionsvertrag der sächsischen Regierung soll zum 1. Januar 2025 die Berufsakademie Sachsen zu einer Dualen Hochschule weiterentwickelt werden. Das eigenständige Profil der Einrichtung, bei dem Studierende durch Praxisphasen bei Unternehmen mit einer engen Verknüpfung von Theorie und Praxis studieren können, soll erhalten bleiben. Die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) sieht bei den Plänen jedoch noch Verbesserungsbedarf. Unter anderem erlaube nach Paul Steinbrecher, Sprecher der KSS, der bisherige Gesetzesentwurf dual Studierenden nicht, Eigenverantwortung zu übernehmen. Denn für dual Studierende ist eine Anwesenheitspflicht vorgesehen. Außerdem wird eine Mindestvergütung von 80 Prozent des durchschnittlichen Tariflohns gefordert.

Kritischer Wohnraum

Klara Geywitz (SPD), Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, hat angekündigt, den Bundesländern für die Jahre 2024 und 2025 jeweils weitere 500 Millionen Euro im Programm „Junges Wohnen“ zukommen zu lassen. Damit sollen die Mittel zur Förderung von Wohnraum für Studierende und Auszubildende aufgestockt werden. Schon 2023 wurden diesbezüglich 500 Millionen Euro zugesagt. In der Vergangenheit wurde es für junge Azubis und Studierende stetig schwieriger, während der Ausbildungszeit bezahlbaren Wohnraum zu finden. Nach dem Deutschen Studierendenwerk liege die Versorgungsquote von Studierenden mit geförderten Wohnheimplätzen bei weniger als zehn Prozent. Das Programm soll dies durch die bereitgestellten Mittel verbessern.

eb

In diesem Wintersemester zahlen Studierende der Universität Leipzig 175 Euro für ihr MDV-Vollticket. Das sind 29,16 Euro pro Monat. Zwar bieten die Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB) eine optionale Upgrade-Funktion für dieses Ticket an, mittels der aus dem Semesterticket ein Deutschlandticket wird, dieses kostet aber zusätzliche 19,83 Euro pro Monat. Damit zahlen Studierende den regulären Preis von 49 Euro pro Monat.

Das ist für viele eine Menge Geld. Deswegen fordert die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften zusammen mit den sächsischen Verkehrsunternehmen und -verbänden ein Deutschlandticket für Studierende zum Preis von 29,40 Euro pro Monat. Für nur ein paar Cent mehr könnten die Studierenden der Universität Leipzig dann durch ganz Deutschland fahren.

Einen entsprechenden Vorschlag hatten die Länder unter Federführung des Sächsischen Verkehrsministeriums bereits im Mai 2023 dem Bund unterbreitet. Der Entwurf sieht vor, dass an allen Hochschulen das Deutschlandticket im Vollsolidarmodell zu dem rabattierten Preis angeboten werden soll. Dann müssten alle Studierenden ein Deutschlandticket für 29,40 Euro pro Monat

kaufen – egal, ob die jeweilige Person Trams und Busse nutzt oder nicht. Eike Arnold vom Verband Deutscher Verkehrsunternehmen nennt dieses Modell eine Win-Win-Situation. Studierende be-

zeigt, dass LVB und Co. auch bei einem monatlichen Preis von 29,40 Euro kostendeckend operieren könnten. Diese nehmen dann zwar pro Student*in weniger ein, doch nicht jede*r nutzt den



Ein Entwurf liegt dem Bund bereits vor.

Foto: Unsplash

kämen ein billigeres Deutschlandticket und die Verkehrsbetriebe rund 3.000.000 Kund*innen, die verlässlich zahlen und so den lokalen Verkehrsbetrieben maximale Kalkulationssicherheit bieten. Das sächsische Verkehrsministerium betont außerdem auf Nachfrage, dass weder dem Bund noch den Ländern durch ein rabattiertes Deutschlandticket für Studierende Mehrkosten entstehen würden. Denn Kalkulationen hätten ge-

öffentlichen Personennahverkehr, so dass sich die Einnahmen pro tatsächlich in der Tram sitzende*n Passagier*in auf den vollen Preis von 49 Euro mittele.

Außerdem drohen den lokalen Semestertickets aufgrund der Existenz des Deutschlandtickets rechtliche Probleme. Im Jahr 2000 hielt das Bundesverfassungsgericht den Zwang zum Kauf eines Semestertickets noch für verfassungsmäßig. Dieser sei zwar für

Einzelne ärgerlich, Sorge aber dafür, dass das Ticket für die breite Masse billiger werde. Anstelle der 327,60 Euro, die eine Monatskarte für den MDV-Verband kostet, zahlen Studierende nur 29,16 Euro. Ob die preisliche Differenz von rund 20 Euro zum Deutschlandticket ausreicht, um den Zwang zum Kauf eines lokal begrenzten Semestertickets aufrechtzuerhalten, ist noch unklar. An der Universität Cottbus-Senftenberg hat sich die Studierendenschaft deswegen gegen eine Fortführung des Semestertickets entschieden. In Leipzig besteht noch ein Vertrag zwischen den LVB und dem Studierendenwerk, der aber laut Adina Varga, Referentin für nachhaltige Mobilität des Student*innen-Rats der Universität Leipzig, mit diesem Wintersemester auslaufe. Dann muss über die Zukunft des Leipziger Semestertickets neu entschieden werden.

Wann und ob das rabattierte Deutschlandticket für Studierende kommen wird, ist unklar. Neben den Ländern muss auch das Bundesverkehrsministerium zustimmen. Dessen Schweigen bezeichnet Kathleen Brühl, Referentin des sächsischen Verkehrsministeriums, als „mittlerweile irritierend“.

Christof Steidle

Politik studentisch mitgestalten

Juso-Hochschulgruppe initiiert Einführungswochen

Zu Beginn des Studiums in einer neuen Stadt Fuß zu fassen, kann spannend und spannend, aber auch überfordernd und schwer sein. Zwischen Bafög-Antrag, Mietvertrag und Moduleinschreibung steigt die Eigenverantwortung, während Zeit und Energie für Selbstverwirklichung schwinden. Dabei gibt es mehr als genug Möglichkeiten, sich für die eigenen Interessen einzusetzen. Allein das Angebot an studentischen Gruppen reicht in Leipzig von fachspezifischen Hochschulgruppen über Chöre und Musikvereine bis hin zu ehrenamtlichen Medien und politischen Initiativen. Letzteren will die Juso-Hochschulgruppe vom 4. bis 20. Oktober mit den „Progressiven Initiativwochen“ mehr Raum und Gehör verschaffen.

„Wir möchten den Diskurs über progressive Ideen wieder in die Mitte des Campus holen. Dazu haben wir mit vielen Gruppen, die sich auf dem Campus oder in der Stadt für linke Ideen einsetzen, die ‚Progressiven Initiativwochen‘ gegründet“, sagt Roman Behrends, Sprecher der Juso-Hochschulgruppe. Als

progressiv seien vorwiegend Gruppen auf dem linken Spektrum einzuordnen, die für eine solidarische Gesellschaft eintreten und die Jugend auf dem Campus repräsentieren. Antifaschismus und eine Haltung ge-

unterstützen.“

Besonders wichtig sei der Juso-Hochschulgruppe, mit den progressiven Initiativwochen speziell Erstsemester anzusprechen. Studierende sollen in zahlreichen Veranstaltungen hochschulpoliti-



Studierende sollen sich vernetzen können.

Foto: Unsplash

gen Diskriminierungsformen wie Sexismus, Queerfeindlichkeit und Rassismus seien dabei Grundkonsens. Eine Konkurrenzveranstaltung zu den teilweise zeitgleich stattfindenden Kritischen Einführungswochen (KEW) sei das Projekt aber keineswegs, sagt Behrends: „Einige Gruppen, die wir für unterstützenswert halten, fanden keinen Platz im Programm der KEW. Die Arbeit dieser und weiterer Initiativen möchten wir im Rahmen unseres Projekts

sche und weitere ehrenamtliche Strukturen kennenlernen können. Neuen Studierenden werden so bereits in den ersten Wochen ihres Studiums wichtige Anlaufstellen für politisches Engagement vorgestellt. Zu Beginn der Initiativwochen finden über eine Woche hinweg Veranstaltungen des Student*innenrats (Stura) der Uni Leipzig statt, die den Teilnehmenden die Struktur sowie die Beratungsangebote und Ansprechpersonen des Stura vor-

stellen. In der Zeit danach bietet die Juso-Hochschulgruppe unterschiedlichen politischen Gruppen Raum für eigene Veranstaltungen. Vertreten sind unter anderem die Bundjugend, das junge Forum der Deutsch-Israelischen Gesellschaft oder „Leipzig nimmt Platz“. Das Programm reicht hierbei von Workshops, Plena und Vorträgen, über Get-Togethers und Vernetzungstreffen, bis hin zu Stadtrundgängen, Podiumsdiskussionen und Buchvorstellungen. So gebe es laut Behrends genug Auswahl, um nach persönlichem Belieben eine oder mehrere Gruppen näher kennenzulernen. „Dabei sollen die Teilnehmenden natürlich nicht nur Inhaltliches aufsaugen, sondern sich ebenso vernetzen und Menschen mit ähnlichen Interessen kennenlernen können“, meint Behrends. „Uns ist wichtig, dass die Teilnehmer*innen progressive Ideen in ihre ehrenamtliche Arbeit und ihr Studium tragen können.“

Der Programmplan der progressiven Initiativwochen kann auf Instagram und Telegram unter @piwoleipzig eingesehen werden.

Jörn Salzwedel

Platz schaffen für nachhaltige Zukunft

Schornsteinriesen in Leipzig gesprengt



Viele fiebern der Sprengung gespannt entgegen.

Foto: Maximilian Vogel

Wer schon einmal im Leipziger Süden war, wird um den Anblick des Schornsteinriesen in der Arno-Nitzsche-Straße nicht herumgekommen sein. Für viele Studierende gehörte er ins Stadtbild. Er galt als letztes verbliebenes Wahrzeichen der Braunkohle-Ära – doch nun wurde der Schornsteinriesen am 10. September gesprengt. Viele beobachteten am frühen Morgen, wie der Turm mit 100 Kilogramm Sprengstoff zu Boden fiel. Conny, der an der Universität Leipzig Lehramt studiert und in Connewitz wohnt, sagt: „Er hat mir immer Orientierung gegeben und jetzt fin-

de ich es schade, dass er weg ist.“ Für Informatikstudent Phillip, der schon sein Leben lang in Leipzig wohnt, hatte der 170 Meter hohe Schornstein etwas Nostalgisches.

Bis zur Sprengung verging allerdings viel Zeit. Der Ursprungstermin war bereits für September des vergangenen Jahres angesetzt. „Im Stadtbezirksbeirat wurde der Abriss des Schornsteins nicht als Verlust thematisiert. Es wurden auch keine Bedenken zur Technologie der Sprengung geäußert“, sagt Siegfried Schlegel, der sich mit seinem Fachwissen und seiner jahrzehntelangen Erfahrung als Diplom-Bauingenieur auch von

1990 bis 2019 im Stadtbezirksbeirat Süd einbrachte und den Bau des Industrieschornsteins miterlebte. Bei Anwohner*innen außerhalb des Sperrgebiets bestanden dennoch Sicherheitsbedenken, sodass die Stadtwerke mehr Zeit einräumten, um offene Punkte zu klären. Durchgeführt wurde die Sprengung von der Sprengmeisterin Ulrike Matthes aus der Thüringer Sprenggesellschaft. Der Schornstein wurde mittels der sogenannten Dreifaltechnik binnen weniger Sekunden zu Fall gebracht.

Das Gelände rund um den Schornstein blickt auf eine lange Vergangenheit zurück. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts entstand an der Arno-Nitzsche-Straße ein Gaswerk. Bis in die 1970er Jahre wurde Stadtgas aus Braunkohle erzeugt. Um das Gelände zur Fernwärmeversorgung umzustellen, baute die Stadt ein Heizkraftwerk. Dessen 170 Meter hoher Schlot sei deshalb so hoch, weil die Belastung durch Lärm und Gerüche inmitten der zahlreichen Industrieanlagen abgemildert werden sollte, erklärt Schlegel. 1996 stellte das Heizkraftwerk den Betrieb ein. Während die Stadt 2014 auf dem Gelände neun große Wärmespeicher errichtete, blieb der Schornstein vorerst unberührt stehen.

Aus finanziellen und sicherheitstechnischen Gründen entschied man sich vergangenes Jahr nach umfassender Prüfung schließlich für den Abriss. „Das Hauptproblem insbesondere bei Schornsteinen

dieser Höhe ist, dass sie bautechnisch desolat werden, wenn sie nicht dazu genutzt werden, wofür sie gebaut wurden, nämlich die Ableitung von Abwärme und Abluft“, fügt Schlegel hinzu. Er setze sich aber seit vielen Jahren kommunalpolitisch für den Erhalt und die Nachnutzung durch gezielten Umbau alter leerstehender Gebäude ein. „Mit dem Abriss von Bauwerken wird immer auch vergegenständlichte Leistung der Bauleute vernichtet. Hinzu kommen die Kosten und Aufwendungen für Abriss und Wiederaufbau“, merkt er kritisch an. Auf dem Areal des ehemaligen Heizkraftwerkes Arno-Nitzsche-Straße werden seit Jahren ehemalige Industriegebäude umgenutzt. Von den 1885 erbauten vier Gasometern sind zwei Panometer für kulturelle und Ausstellungszwecke öffentlich begehbar. In einer alten Industriehalle auf dem Gelände befindet sich eine teilöffentliche kulturelle Begegnungsstätte, welche nach Anregung aus dem Stadtbezirksbeirat vom angrenzenden Asylbewerberheim mit verwendet wird. Ein mehrgeschossiges Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft des Schornsteins solle nachgenutzt werden, erzählt Schlegel. Doch nach Aussage der Leipziger Stadtwerke sei eine Nachnutzung des Schornsteins selbst nach längerer Prüfung wirtschaftlich nicht tragfähig. Durch den Schornsteinabriss werde Baufreiheit für die weitere Umgestaltung des Gewerbeareals geschaffen.

Antonia Bischoff

MELDUNGEN

Auwald

Ein neues Naturschutzprojekt soll den Auwald retten. Dafür beantragte die Stadt Leipzig laut der Leipziger Volkszeitung 45 Millionen Euro beim Bund. Dass der Wald durch Klimakrise und Stadtbau bedroht ist, sei schon länger bekannt. Bereits 2020 wurde das Projekt vom Stadtrat beschlossen, doch bisher nicht begonnen. Am 12. September besuchte Bundesumweltministerin Steffi Lemke (Bündnis 90/Die Grünen) den Leipziger Auwald, um die Lage zu begutachten. Das Hauptproblem, sagte sie, sei Wasser. Dem Auwald drohen sowohl Hochwasser als auch Dürreperioden. Dagegen soll das beantragte Projekt vorgehen, um das Ökosystem zu schützen.

Aufbau

Der Wilhelm-Leuschner-Platz soll neu bebaut werden. Die Stadt gab bekannt, dass die aktuell ungenutzte Fläche durch verschiedene Bauprojekte neu in das Stadtleben eingeschlossen werden soll. Geplant seien unter anderem Wohnraum und Platz für städtische und wissenschaftliche Einrichtungen sowie für Gewerbe. Das Ziel der Stadt sei, dadurch das Zentrum und die Südvorstadt besser zu vernetzen und das bisher unbebaute Gebiet aufzuwerten. Im Juli 2023 wurde dazu ein neuer Bebauungsplan durch die Ratsversammlung beschlossen. Verschiedene Organisationen wie der Naturschutzbund protestieren gegen die Bebauung, da diese aus ihrer Sicht den Natur- und Artenschutz nicht ausreichend berücksichtigt.

Ausbildung

In Sachsen gibt es 2023 mehr neue Auszubildende als im Vorjahr. Nach Information der Industrie- und Handelskammer wurden zu Beginn des neuen Ausbildungsjahrs 717 Verträge mehr abgeschlossen als im vergangenen Jahr. Insgesamt waren es 10.704 neue Ausbildungsverträge. Die Zahlen seien vor allem in gewerblich-technischen und kaufmännischen Berufen gestiegen. Trotzdem bleibe die Besetzung von Ausbildungsplätzen schwierig. Die häufigsten Ausbildungsverträge in diesem Jahr waren Kaufmann*frau im Einzelhandel, Mechatroniker*in und Verkäufer*in.



Für viele Leipziger ist es ein fester Bestandteil des Lebens, mindestens einmal im Jahr zum Gelände am Cottaweg zu pendeln und die Kleinmesse zu besuchen. Der nach gebrannten Mandeln und Zuckerwatte duftende Ort im Leipziger Norden verspricht mit Autoscooter, Schießstand oder Geisterbahn, dass man zumindest für einen Abend dem Alltag entfliehen kann. Den meisten ist allerdings völlig unbekannt, dass nur wenige Gehminuten entfernt einst Leipzigs erster Vergnügungspark stand: der Charlottenhof.

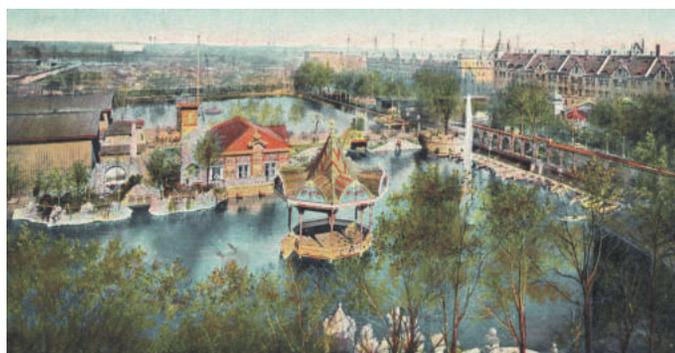
Auf dem Gelände an der heutigen Erich-Köhn-Straße befanden sich einst Lehmgruben einer nahegelegenen Ziegelei. Als Mitte des 19. Jahrhunderts die Nutzung von und demnach auch der Bedarf nach Natureis stark zunahm, wurden die Gruben geflutet, um dieses zu produzieren. Natureis wurde im Winter gewonnen und bis zum Sommer in sogenannten Eiskellern aufbewahrt, wo es zu

Kühlzwecken für Lebensmittel und Getränke verwendet wurde. Durch die Flutung entstanden zwei Teiche mit jeweils einer Insel, auf denen die Eiskeller waren.

Da das Geschäft mit dem Natureis brummte, entstand auf der Insel im westlichen der beiden Teiche schnell eine Gaststätte samt Gondelbetrieb. Doch dabei sollte es nicht bleiben. Es erschien lukrativ, neben dem kommerziellen Vertrieb der Eisblöcke einen Ort in Leipzig zu errichten, der den Bürgern Erholung und Spaß versprach. Auf Grundlage dieser Idee wurde 1891 schließlich der Charlottenhof errichtet. Leipzigs allererster Vergnügungspark war entstanden.

Die Anlage bestand aus einem Promenadenweg, der zum Flanieren einlud und auf dem man den Teich umrunden konnte. Die Spaziergänger passierten dabei einen Felsengang, der zu einer Phantasielandschaft führte. Diese bestand aus einem kleinen Park, der mit nachgebildeten Statuen ge-

Der Charlottenhof



Der Charlottenhof auf einer Ansichtskarte

schmückt war. Zudem wurde ein Illusionsschloss errichtet, welches auch vom Wasser aus zu sehen war. Auf dem Teich konnte Ruderboot gefahren werden. Höhepunkt dabei war die Durchfahrt durch den auf die Insel führenden Damm, der den Rachen eines Ungeheuers darstellte. Ergänzt wurde die Landschaft im westlichen Teil durch einen Musikpavillon samt Terrasse und einer Fontäne.

Doch so schnell, wie der Vergnügungspark entstanden war, verschwand er auch wieder.

Allem voran die Inflation, aber auch die wirtschaftliche Produktion von Kunsteis, bedeuteten das Ende des Parks. 1923 erwarb ein Zusammenschluss der drei Lindenauer Sportvereine das Gelände, weshalb der Teich zugeschüttet wurde und an dessen Stelle eine Sportanlage samt Halle, Bad und Fechtanlage entstand. Der Sportpark Charlottenhof wurde 1925 feierlich eröffnet. Seit 1990 nutzt der Verein SV Lindenau 1848 bis heute das Gelände.

Hannes Ulrich

IMMERGUT



Foto: Pexels

Es ist 2013 und mein zehnjähriges Ich ärgert sich. Hat die gegnerische Mannschaft mir doch schon wieder ein Tor geschenkt! Nun muss ich mich wohl anstrengen, es geht ja um wichtige Punkte – „Pro Evolution Soccer 2012“ kennt keine Gnade. Die wichtigsten Wettbewerbe im Spiel hatte ich schon damals durchgespielt – auf meinem heißgeliebten Nintendo 3DS, bei dem die 3D-Funktion nie genutzt wurde. Gerne denke ich an die Zeit zurück, in der ich sorglos an der kleinen Konsole herumgedaddelt habe. Ich meine, wer liebt die Klassiker nicht? Von „Pokémon“ bis „Mario Kart“ war alles dabei. Die meisten Spiele waren und sind niederschwellig und doch komplex, sodass man sie kaum aus der Hand legen möchte. Dass man die Konsole problemlos überallhin mitnehmen kann, ist die Kirsche auf der Torte. Wie schade, dass die Produktion der 3DS-Familie eingestellt wurde. Ich hatte nie eine Playstation. Eine Xbox kam in meiner Abitur-Zeit dazu. Gespielt daran habe ich vielleicht ganze fünfmal à 30 Minuten. Generell war ich nie so der Typ für Videospiele, doch beim Nintendo habe ich eine Ausnahme gemacht. Warum kann ich nicht so genau sagen. Vielleicht lag es einfach daran, dass die Grafik im Vergleich zu den lokalen Konsolen nie auf dem aktuellsten Stand war und ich immer ein wenig das Gefühl hatte, ein Stück Vergangenheit aufzubewahren. Selbst als mein erster Nintendo 3DS den Geist aufgegeben hatte und ich mich für eine neuere Konsole hätte entscheiden können, fiel meine Wahl dann doch auf das gleiche Modell, nur in einer anderen Farbe. Inzwischen haben die neuesten Konsolen von Nintendo natürlich grafische Fortschritte gemacht. Ich habe schon öfter das Verlangen verspürt, mir eine Switch zu holen. Am Ende habe ich es gelassen, meine wenige Freizeit verbringe ich mit anderen Dingen. Und falls doch mal das Verlangen nach ein wenig Ablenkung abseits von all den Büchern aufkommen sollte, habe ich noch meine alte Konsole. Wenn mir mal wieder der Himmel auf den Kopf fällt, weiß ich, wo ich mir ein Stück Sorglosigkeit zurückholen kann.

Eric Binnebösel

Ist das Kunst oder kann das... mehr?

Ausstellung ruft zur Unterstützung von Pro-Choice-Aktivist*innen auf

Direkt hinter dem Eingang, eine Bar aus Holz: Die beiden Künstler*innen Alexandra Ivanciu und Jolanta Nowaczyk mixen und verteilen Cocktails auf Spendenbasis an die Besucher*innen ihrer gerade neu eröffneten Ausstellung „Exercising collective disobedience“ im Kunstraum D21 in Lindenau. Wer hier aber einen klassischen Museumsrundgang erwartet, wird enttäuscht werden. Die Ausstellung befasst sich mit dem Kauf der „Pille Danach“, einem Notfallverhütungsmittel, in Polen und Ungarn, aber auch in Deutschland, und informiert über aktivistische Gruppen in der Pro-Choice-Bewegung. Auf einer großen Leinwand ist ein Video zu sehen, das zeigt, wie die beiden Künstler*innen eine „natürliche Pille Danach“ herstellen. Daneben eine große Wand mit Namen aktiver Gruppen und vereinzelt Parolen der Bewegung. Diese kleinen Akte des kollektiven, subtilen zivilen Ungehorsams ziehen sich durch die gesamte Ausstellung. Ein Beispiel dafür sind bereits die Cocktails: Sie enthalten Kräuter, wenn auch nur in geringer Menge, mit denen man früher Abtreibungen durchführte. Neben der Bar, auf einem breiten Tisch in der Mitte des Raums, liegt Info-Material aus. Auf großen Bildschirmen, die über die Ausstellung verteilt aufgestellt sind, kann man Filmaufnahmen der Künstler*innen sehen, wie sie versuchen, in Apotheken in Polen, Ungarn und Deutschland die „Pil-



Das Fenster zur Ausstellung

Fotos: Alexandra Ivanciu

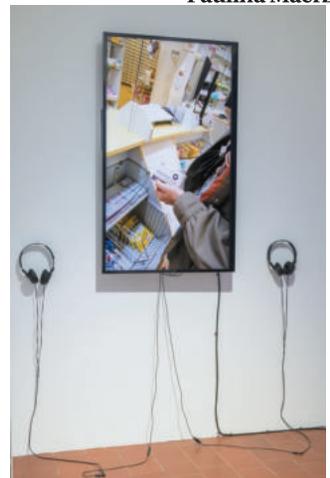
le Danach“ zu kaufen. Nur in Deutschland klappt das. Sowohl in Polen als auch in Ungarn bekommt man die „Pille Danach“ nur auf Rezept, nach einer ärztlichen Beratung. Haben die Arztpraxen geschlossen, wird einem geraten, über die Grenze nach Deutschland zu fahren. Doch auch dort muss erst ein Formular ausgefüllt werden, dann erfolgt eine Beratung durch den*die Apotheker*in. In Deutschland, wie in Ungarn sind Abtreibungen erst legal, nachdem ein Gespräch bei einer anerkannten Beratungsstelle erfolgte. Die Abtreibung muss auch vor der zwölften Schwangerschaftswoche durch eine Ärztin oder einen Arzt durchgeführt werden. Sind diese Bedingungen nicht erfüllt, kann in Deutschland eine Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren auf-

Schwangerschaftsabbruch ausgesprochen werden. Vergangenes Jahr verschärfte die ungarische Regierung das Beratungsverfahren, sodass bei dem ärztlichen Beratungsgespräch den Schwangeren die Vitalfunktionen, also Lebenszeichen des Kindes, gezeigt werden müssen, beispielsweise der Herzschlag. Bereits ein Jahr zuvor, 2021, erließ die Regierung in Polen ein Gesetz, das Abtreibungen verbietet und den Kauf der „Pille Danach“ erschwert. Aus Protest dagegen entstand die Idee der beiden Künstler*innen zu der Ausstellung. Ivanciu und Nowaczyk lernten sich während ihres Studiums kennen, Nowaczyk kommt selbst aus Polen, Ivanciu aus Rumänien. Ihre Kunst sei dabei schon immer aktivistisch gewesen. „Wir glauben, dass Kunst

als Katalysator für Veränderungen dienen kann, aber nur durch aktive Beteiligung.“, erklärt Ivanciu. Die Ausstellung sei für sie ein Raum, der Besuchenden die Möglichkeit biete, mit Pro-Choice-Aktivist*innen in Kontakt zu kommen und sich aktiv einzubringen. In einem Glaskasten werden „Pillen Danach“ gesammelt, die dann zur Weiterverteilung an aktivistische Gruppen in Polen und Ungarn gespendet werden. Es gehe darum, die Stigmatisierung von Notfallverhütungsmitteln und reproduktiver Gesundheit aufzubrechen, sagt Nowaczyk. „Wir alle stehen diesem Kampf gemeinsam gegenüber.“

Die Ausstellung ist noch bis zum 5. November im Kunstraum D21 in Lindenau zu sehen.

Paulina Maerz



Die Ausstellung zeigt Videos der Künstler*innen.

„Erinnerungen sind eine Droge“

Die gefühlvolle Neuerscheinung des Akono-Verlages

Verlust kann unzählige Formen annehmen. Das Auseinandertreiben einer Freundschaft, das Weglaufen einer Katze, das Zerbrechen einer Beziehung, der Tod. Zum Beispiel der Tod des eigenen Kindes. Die unterschiedlichen Arten haben eine Gemeinsamkeit: Kummer. Trauer. Bodenlose Leere. Auch wenn die Lesenden kein eigenes Kind an Suizid verloren haben, werden sie zutiefst berührt und mitgerissen, wenn sie mit dem Schicksal der Familie Owolabi konfrontiert werden. Yewande Omotoso, eine südafrikanische Autorin, die die Neuerscheinung des Leipziger Akono-Verlages „Mojisola weint nicht“ verfasst hat, nutzt Worte, als wären sie eine Hand, die die Lesenden durch ein Labyrinth mitzieht. Wo stehen die Gefühle gerade, wie soll man das Gelesene verdauen, wie für sich persönlich einordnen? Es ist

unbestimmbar und auch nicht so wichtig, weil gierig die nächste Seite aufgeschlagen wird, um dem Strang zu folgen. Mojisola Owolabi, eine nigerianische Einwanderin in Südafrika, verliert ihr Kind Yinka. Während zu ihren Problemen vorher bereits ihr betrügender Ehemann und ihre zerrüttete Tochter-Mutter-Beziehung gezählt hatten, ändert sich ihr Leben schlagartig, als sie von der Polizei erfährt, dass ihre Tochter, die erst in ihren Zwanzigern war, durch einen Suizid ums Leben kam.

„[Mojisola] kämpfte gegen den Drang, auf sie loszugehen [...] und ihnen einen Schlag in die Eingeweide zu verpassen. [...] Schamlos waren sie, und hässlich.“ Sätze wie diese unmittelbar nach dem Anruf der Polizei fangen die blinde Wut ein, die viele Trauernde erleben. Omotoso schafft es, dass sich Lesende in die Figuren hineinversetzen können, ohne selbst durch das Glei-

che gehen zu müssen. Auch Figuren, die verdrehte Weltanschauungen haben, sind tief ausgearbeitet und haben die gleiche Wichtigkeit wie die lebenswürdige Mojisola und ihre Tochter Yinka. Da wäre zum Beispiel die Vermieterin Zelda, die für jeden zerschmetternde Kritik übrighat, nur nicht für sich selbst. Erfahren die Lesenden einige schrullige Details, wie dass sie sich regelmäßig auf fremden Beerdigungen herumtreibt, kommen sie doch um das Interesse an dieser Figur nicht herum. Ohne selbst Eltern teil zu sein, kann man sich in der Rolle des Kindes wiederfinden, in Stellen wie: „Yinkas Rolle war es, gegen etwas zu kämpfen, und Mojisolas bestand darin, standhaft zu bleiben.“ Obwohl es auch um den Suizid der Tochter geht, ist es kein Buch explizit über psychische Gesundheit. Im Vordergrund steht, dass Mojisola ihr Kind kennenlernt, nachdem es bereits nicht mehr auf der Welt

ist. Sobald sie Yinkas Wohnung betritt, mietet sie diese weiter, um sich die Zeit zu nehmen, zu trauern, aber auch um noch vieles über sie und sich selbst herauszufinden. Das Buch greift feministische Problemstellungen auf, im Kontext der gegenwärtigen Hausfrau, im Kontext einer heranwachsenden Tochter und ihrer Mutter, im Kontext eines gesellschaftlichen Schönheitsbildes. Es wird auch auf Yinkas Liebesleben, mit weiblichen sowie männlichen Partner*innen, eingegangen, doch größtenteils richtet sich das Licht auf Mojisola, die in ihrem Alter ihre problematischen Ansichten reflektiert und lernt, sich für sich selbst einzusetzen, sich wieder mehr wertzuschätzen. So wird die Botschaft vermittelt, dass es nie zu spät ist, sich mit den eigenen Baustellen auseinanderzusetzen und das eigene Leben zu verbessern.

Leen Neumann

Ein Salon – viele Kulturen

Vorurteile abschneiden im Grand Beauty Salon

Hältestelle Allee Center, Leipzig-Grünau. Ohne Google Maps wäre ich hier ziemlich aufgeschmissen. Durch Grünau bin ich bis jetzt nur gefahren, wenn ich zum Kulkü wollte. Nach einem Kilometer biege ich mit dem Rad in eine Einfahrt, die durch ein großes Steintor führt: der Robert-Koch-Park. Die Sonne wirft helle Flecken auf den Schotterweg unter den dichten Laubbäumen. Der geschlängelte Weg führt vorbei an alten Klinikgebäuden, die teilweise immer noch in Benutzung sind. Wo bin ich hier? Auf einmal öffnet sich vor mir eine große Wiese mit einem kleinen Häuschen am Rand. Von weitem sehe ich ein paar Tische, Stühle, Menschen unter Sonnenschirmchen und ein Schild: „Grand Beauty Salon“.

Langsam nähere ich mich dem idyllischen Ort. Entspannter könnte die Stimmung nicht sein: Zwei Frauen sitzen an einem Tisch und trinken Kaffee, ein kleines Kind rennt lachend umher. Auf den aufgestellten Klappstischen herrscht die Art von Chaos, die es Spaß macht, zu betrachten: Nagellack in sämtlichen Farben, Kekse, Henna-Farbe in Tuben, Schminkpinsel, Musterschablonen. Eine Frau kommt auf mich zu: „Hey, du musst Annika sein. Schön, dass du endlich da bist. Ich hab’ noch ein bisschen was zu tun.“ Sie stellt sich als Frauke Frech vor, die künstlerische Leiterin des Salons, wie ich später erfahre. „Schau dich doch erstmal um.“ Ich setze mich an den Tisch zu den zwei kaffeetrinkenden Frauen. Eine von ihnen ist Mara Hesse, Make Up Artist und zuständig für Social Media des Ateliers für Schönes. Sie erzählt mir vom Konzept des Grand Beauty Salons. Menschen treffen aufeinander, schminken oder frisieren sich und kommen sich so trotz möglicher kultureller Grenzen näher. Mara ist schon seit Beginn des Projekts mit dabei, arbeitet freiberuflich als Dozentin für Visagistik an der Deutschen Pop Berlin. „Es geht hier darum, Brücken auf- und Vorurteile abzubauen“, erklärt sie. Ihre Kollegin Sharifah Rasoli fragt in der Zwischenszene, ob ich einen Tee möchte. Sie hat in Afghanistan ihren eigenen Salon betrieben und ist



Grand Beauty Expert Ibtisam Zaher bei der Arbeit

Fotos: Madhumita Nandi

Expertin für Augenbrauenshaping und Massagetechniken. Auf ihrem dunkelblauen kimonoartige Mantel ist das pinke Logo des Grand Beauty Salons zu sehen. Dankend nehme ich das Angebot an. Die Menschen, die hier mitwirken, werden „Grand Beauty Experts“ genannt. Es sind Frauen und Männer mit und ohne Migrationshintergrund oder Zuwanderungsgeschichte, die sich jeden Freitag, von 15 bis 18 Uhr um das Wohlbefinden und Aussehen der Gäste des Salons kümmern. Sie arbeiten dort ehrenamtlich, circa fünf Stunden die Woche. Frauke und ihre Kollegin Sandra sind in Leipzig gut vernetzt, zum Beispiel mit dem Referat für Migration und Integration oder der alternativen Stadtentwicklung. Einmal im Jahr bekommen sie so neue Menschen für ihr Team mit niedrigschwelligem Bewerbungsverfahren vermittelt. Die haben dann oft bereits Expertise im Schönheitsbereich. Momentan bestehe das Team aus 11 Personen, erzählt Mara. Sie hat allerdings heute nicht viel Zeit. Eins ihrer anderen Projekte wartet.

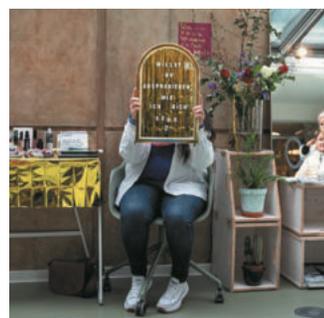
Schönheit

Ich schlendere zu einem der anderen Klappstische. Dort ist Hana gerade damit beschäftigt, ihre Hände sorgfältig mit Henna-Farbe zu verzieren. Sie ist erst seit drei Monaten Teil des Teams. Ursprünglich stammt sie aus Äthiopien, vor sechs Monaten kam sie nach Deutschland. Mit Hilfe des Google Übersetzters verständigen wir uns miteinander. In Äthiopien gibt es 86 verschiedene Sprachen, erzählt sie mir und wählt Amharisch als Sprache auf meinem

Handy aus. Das Alphabet ist ein völlig anderes als unseres. Nach ein bisschen Hin und Her möchte ich wissen, was Schönheit für sie bedeutet. Mit fragendem Blick zeigt sie auf mein Handy. Ich gebe es ihr. Sie öffnet Bilder von äthiopischen Frauen aus der Region Tigray. Lockiges volles Haar und goldener Gesichtsschmuck. Hana findet das schön. Ich auch. Genauso wie das Henna auf ihrer Hand oder ihre frisch lackierten Fingernägel. Äthiopien und Deutschland liegen etwa 8.000 Kilometer auseinander, aber was Hana und ich schön finden, sehr nah beieinander.

Frauke sitzt mittlerweile auf einem der Behandlungstühle und lässt sich von einer anderen Mitarbeiterin namens Grey die Augenbrauen verschönern. Grey kommt aus Venezuela und ist in ihre Arbeit vertieft. „Ist praktisch, klar leite ich das hier, aber das heißt ja nicht, dass ich es nicht auch direkt nutzen kann“, meint Frauke. Das kleine Häuschen, Haus 17 genannt, ist mit einigen Spiegeln, Wagen mit Frisier- und Schminkutensilien und einem großen Board, an dem alles zu finden ist, ausgestattet. Ein Föhn geht im Nebenzimmer an. Ich folge dem Geräusch und treffe dort auf Ismary, die auch aus Venezuela kommt. Sie schneidet gerade Stufen in die Haare einer Frau. Verzweifelt versuche ich die Reste meines Schulspanisch zusammenzukratzen, aber mehr als „Me llamo Annika“ kriege ich nicht heraus. Kein Problem im Grand Beauty Salon. Neben mir sitzt eine Frau mit frisch geschnittenem Pony und beginnt fließend Spanisch zu sprechen. So entsteht ein interessantes Gespräch mit viel Gedolmetsche und Gelächter über kleine Missverständnisse. Es stellt sich heraus, dass Ismary schon in ihrer Heimat als Hairdresser gearbeitet hat, 18 Jahre lang. Der Titel „Grand Beauty Expert“ steht ihr mehr als gut. Die Besucherin mit dem schicken Pony wiederum hat mehrere Jahre in Spanien gelebt und kommt unter anderem deswegen immer in den Salon. Weil sie die Sprache so sehr liebt und Freude daran hat, sie zu sprechen. Für sie ist es eine Möglichkeit des

kulturellen und sprachlichen Austauschs auf einer Ebene, die sonst so nirgendwo möglich ist. Die Frauen wirken alle sehr vertraut und liebevoll miteinander. Am letzten Freitag im Monat ist immer Ladies* Salon – so auch heute. „Hier soll ein Safe Space entste-



„Willst du ausprobieren, wie ich dich sehe?“

hen, an dem sich Frauen wohl und sicher fühlen können“, erklärt Frauke später. Gerade für muslimische Frauen mit Kopftuch ist es ein Ort, an den sie kommen und ohne Scham und Schuld ihr Tuch abnehmen können. Für viele Frauen ist es vor anderen Frauen in Ordnung, das Kopftuch zu lüften, für andere wiederum nicht. Auch die Dame, der Ismary gerade die Haare macht, trägt sonst ein Kopftuch. Als ich dazu ansetze, ein Foto vom Raum zu machen, bittet sie mich zu warten, bis sie ihr Kopftuch wieder aufhat. „Na klar“, sage ich. Innerlich schäme ich mich etwas, daran nicht gedacht zu haben. Aber genau dafür ist der Grand Beauty Salon gedacht, um die Feinheiten kultureller und individueller Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erleben.

Intimität

Während man sich auf intimster Weise nahekomm, lernt man die Gepflogenheiten und Kulturen anderer Menschen kennen. Scham, Angst und Schüchternheit können abgebaut werden, indem man sich einfach mal gegenseitig die Nägel lackiert. „Mittlerweile haben wir hier auch einige Stammgäste aus Leipzig Grünau und Umgebung, die super gerne immer wieder herkommen“, berichtet Frauke. „Klar, natürlich auf

der einen Seite aufgrund der kostenlosen Schönheitsbehandlung, aber die Gäste sagen selbst, dass sie ihre Perspektive auf Menschen, die ins Land kommen, grundlegend verändert haben.“ Durch ein bisschen Schminken und Quatschen, grob gesagt. Es kann so simpel sein. Das meint auch Frauke. Sie ist eigentlich studierte Performance- und Aktionskünstlerin, hat aber schnell auf Galerien und Ausstellungen gemerkt, dass immer nur dieselbe Gruppe an Menschen erreicht wird. Sie aber wollte etwas schaffen, dass miteinander verbindet, über die Grenzen von Sprache und Kultur hinweg. Während sie mir das erzählt, versucht Hilde, ihre Tochter, ihre Mama auf ihre Art und Weise zu verschönern und malt ihr ein paar verrückte Muster mit Stiften ins Gesicht. „Kultur sind Rituale, die Menschen miteinander austauschen.“ So kam ihr die Idee mit dem Schönheitssalon. Dieser läuft als Kunstprojekt und wird unter anderem von der Kulturstiftung des Freistaats Sachsen gefördert. „Für mich entsteht ein kreativer Moment, wenn eine Person einer anderen die Haare schneidet“, erklärt Frauke. „Was für eine Kreation entsteht aus diesem Moment? Das ist Kunst, die dann auch noch Menschen miteinander verbindet.“ Für das Team geht es bei dem Projekt nicht um Geld, sondern um den ideellen Austausch.

„Was ist Solidarität? Was ist Schönheit? Wie sieht die Welt aus, die ich mir vorstelle und wie kann ich daran mitwirken, damit sie auch so wird?“ Für Frauke ist es ihr Projekt im Haus 17, inmitten des Robert-Koch-Parks. Sie erzählt, dass man durch das Zusammenarbeiten auch viel der Lebensrealitäten der migrantischen Frauen mitbekommt. „Klar sind wir in Leipzig, aber das ist immer noch Sachsen und der Alltag für viele der Frauen ist hier immer noch rassistisch“, sagt sie. „Hier können wir uns in Ruhe darüber austauschen, während wir uns gegenseitig schön machen.“ Dabei bedeutet Schönheit für Frauke vor allem eins: In dieser Welt dafür geschätzt zu werden, wer man ist, und nicht, was man leistet.

Am Ende frage ich Grey, ob sie mir noch schnell die Fingernägel lackieren kann. Sie stimmt lachend zu: „Klar, setz dich.“ Aber der Salon ist kurz davor zu schließen und es reicht nur für eine kleine schnelle Feilaktion. Ich frage Grey, was Schönheit für eigentlich für sie bedeutet. Daraufhin zögert sie und denkt nach. „Ich weiß nicht, wie man es auf Deutsch gut ausdrückt“, sagt sie und presst sich den Zeigefinger auf ihren Brustkorb. „Aber das, was hier ist.“

Annika Franz



Ibtisam Zaher, Grey Castaño, Mara Hesse, Frauke Frech als Teil des Teams vom Grand Beauty Salon



Elfenbein

Elfenbein bezeichnet in erster Linie die Substanz von Elefanten- und Mammuststoßzähnen, kann sich im weiteren Sinne aber auch auf die Zähne anderer Tiere wie Walrösser, Pottwale und Flusspferde beziehen.

Das Wort „Elfenbein“ hat nichts mit Elfen zu tun (und schon gar nicht mit deren Beinen), sondern kommt vom althochdeutschen Wort „helfantbein“, abgeleitet aus dem Altgriechischen, und bedeutet „Elefantenknochen“.

Auf der von eins bis zehn reichenden Mohs-Skala, die die Härte von Materialien angibt, wird Elfenbein ein Wert von zwei bis drei zugeordnet. Es ist damit ein sehr weiches und dadurch leicht zu verarbeitendes Material und hat eine ähnliche Härte wie Gold.

Der Elfenbeinhandel selbst wurde schon in der Antike betrieben, aber durch die Kolonialisierung hat er ein extremes Ausmaß erreicht. Haupt-handelsplätze wurden zunächst Amsterdam und London, nach dem Zweiten Weltkrieg dann Hongkong.

Seit 1989 ist der Elfenbeinhandel weltweit verboten. Allerdings gibt es Ausnahmen, zum Beispiel darf in Namibia, Botswana, Simbabwe und Südafrika nach wie vor unter Auflagen mit Elfenbein gehandelt werden, da der Elefantenbestand dort als stabil gilt. Trotz der gesetzlichen Regelungen gibt es nach wie vor eine große Menge an Wilderei und Schmuggel, um illegal mit Elfenbein zu handeln.

Jedes Jahr werden schätzungsweise etwa 20.000 Elefanten für den Elfenbeinhandel getötet.

Trotz der riesigen Nachfrage hat Elfenbein eigentlich keine besonders wertvollen Bestandteile. Es besteht in erster Linie aus Calciumphosphat (Zahnbein), Kalk und einer organischen Substanz, die der Knorpelmasse ähnelt.

Isabella Klose



Natürlich habe sie sich riesig gefreut, sagt Annette Beck-Sickinger und bezieht sich dabei auf die Auszeichnung als eine der bedeutendsten Wissenschaftlerinnen der Welt im Bereich Chemie und Chemietechnik. Seit 2011 zeichnet die „International Union of Pure and Applied Chemistry“ Wissenschaftlerinnen aus, die in diesem Forschungsbereich durch herausragende Leistungen in der Forschung sowie Lehre aufgefallen sind und dazu Führungsqualitäten nachgewiesen haben. In der Preisträgerinnen-Liste 2023 ist Beck-Sickinger eine von zwölf Frauen weltweit, die mit diesem Preis geehrt wurden.

„Ich wollte schon immer verstehen, wie die verschiedenen Vorgänge im Körper ablaufen“, erklärt Beck-Sickinger das Interesse für ihren Forschungsbereich. Seit 1999 ist sie Professorin für Biochemie und Bioorganische Chemie an der Universität Leipzig. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehört unter anderem die Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen Biomolekülen (in Lebewesen vorkommende chemische Verbindungen) und dabei vor allem Peptiden, also kleinen Eiweißbausteinen, die im Körper Botenfunktionen übernehmen. Dabei untersucht sie zum einen das Aussehen und die Funktion solcher Biomoleküle und zum anderen die Wirkungsweise der Rezeptoren, den „Andockstellen“ für solche Stoffe. Die gewonnen Erkenntnisse werden beispielsweise unter pharmazeutischen Gesichtspunkten angewandt. Deshalb sei ihr eine enge Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen und Ar-

Abseits vom Elfenbeinturm

Über Biomoleküle und Wissensvermittlung



Annette Beck-Sickinger
Foto: H. Meiler

beitsbereichen sehr wichtig, denn „nur zwischen den Grenzen kann etwas Neues entstehen“.

Beck-Sickingers innerer Antrieb würde sich jedoch nicht nur auf die reine Forschung beschränken. Ihr sei bewusst, dass gerade in ihrem Arbeitsbereich in der Breite der Bevölkerung das Verständnis für bestimmte wissenschaftliche Erkenntnisse zu gering sei, weshalb viele Menschen von alternativen Fakten zu leicht beeinflussbar wären. Deshalb sehe sie es als ihren Auftrag, wissenschaftliche Erkenntnisse so einfach wie möglich zu vermitteln und „die Forschung nicht nur im eigenen Elfenbeinturm zu betreiben“. Aus dem Grund wirke sie regelmäßig bei niedrigschwelligen Bildungsangeboten wie der Kinder- und Seniorenuni mit, um die entsprechende Forschung einfach zu vermitteln.

In ihrer Arbeit sehe sie Kooperation, sowohl interdisziplinär als auch innerhalb der Forschungsgruppe, als wichtige Führungsqualität. Dies habe sie unter anderem von Günther Jung gelernt, bei dem sie 1989 promovierte. Sie würde jedoch nicht sa-

gen, dass sie ein konkretes Vorbild in der Wissenschaft hatte. Geprägt habe sie vor allem ihr Elternhaus, denn durch ihre Erziehung sei ihr klargeworden, dass Wissenschaft keine reine Männerdomäne ist. Aufgewachsen mit zwei Schwestern (welche beide in der Medizin tätig sind) habe sie von klein auf gelernt, „dass Frauen stark sind.“ Alle drei wurden in ihrem Karriereweg bestärkt und schulische sowie wissenschaftliche Leistungen geschätzt. Beck-Sickinger ist selbst zweifache Mutter, weshalb Flexibilität zwischen Arbeit und Familie für sie immer ein wichtiger Punkt auf dem Karriereweg war. Diesen Punkt schätzte sie besonders an ihrer Zeit an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, wo sie unter anderem als Assistenz-Professorin tätig war.

Vor allem ist ihr jedoch die Freude an der Arbeit wichtig. Deshalb hat sie für angehende Wissenschaftler*innen nur einen Rat: „Wenn man das macht, was einem Spaß macht, ist man gut.“

Eric Binneböfel

Zwei Stufen zum Podest

Wie die mentale Gesundheit junger Athlet*innen gestärkt werden soll

Erwachsenwerden kann schwer sein. Pubertät, körperliche und mentale Entwicklung sowie schulischer Druck treffen aufeinander und werden mitunter von Problemen im Familien- und Freund*innenkreis ergänzt. Wer dazu noch Leistungssport betreibt, ist einem weiteren Belastungsfaktor ausgesetzt. „Die bisherige Forschung hat gezeigt, dass sich Leistungssportler*innen im Kindes- und Jugendalter in einer besonders vulnerablen Phase befinden“, erklärt Nadja Walter vom Lehrstuhl Sportpsychologie an der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig. Da die jugendlichen Schule und Leistungssport in ihren Alltag integrieren müssen, komme es zu einer Doppelbelastung, die beispielsweise zu depressiven Episoden, Ängsten und Essstörungen führen könne.

Deshalb hat Nadja Walter zusammen mit weiteren Mitarbeiter*innen der Sportwissenschaftlichen Fakultät und der Arbeitsgruppe Klinische Kinder- und Jugendpsychologie das Projekt „2Steps4Health“ ins

Leben gerufen. Dabei handelt es sich um ein Präventionsprojekt für Leistungssportler*innen im Alter von zwölf bis 21 Jahren. Es soll „ihre mentale und psychische Gesundheit fördern, vorhandene Symptome identifizieren und Hilfe anbieten“, so Nadja Walter. Dabei arbeite das Projekt in zwei Stufen: In der ersten Stufe vermittelt es sportpsychologische Techniken und Wissen zum Thema „gesunder Lebensstil“, beispielsweise zu Ernährung und Schlafverhalten. In der zweiten Stufe, der indizierten Prävention, können besonders Sportler*innen, die bereits psychisch belastet sind oder sich in einer vulnerablen Situation befinden, die Kenntnisse aus der ersten Stufe vertiefen. Teil davon sind zum Beispiel „die Stärkung des Selbstbewusstseins und Selbstwerts, das Erlernen eines funktionalen Umgangs mit negativen Gedanken und Gefühlen sowie die Auseinandersetzung mit der eigenen

Identität“, erklärt Projektleiterin Johanna Kaiser von der Arbeitsgruppe Klinische Kinder- und Jugendpsychologie. Ziel dieser zweiten Präventionsstufe ist unter anderem die Erstellung eines Therapiemanuals.

Den jungen Leistungssportler*innen sollen nicht nur Informationen vermittelt, sondern

Kompetenzen zur Prävention nahegelegt werden. Die bisherigen Präventionsprogramme hätten sich um die Aufklärung über die oben genannten Risikofaktoren gedreht, erklärt Nadja Walter. „Wir beschäftigen uns mit dem Umgang mit diesen Risikofaktoren.“

Das Projekt wird für die Jahre 2023 und 2024 von der Robert-Enke-Stiftung finanziell gefördert. Diese Stiftung hat sich nach dem Suizid des Fußball-Nationaltorwarts Robert Enke gegründet und widmet sich unter anderem der Aufklärung über Depressionen.

Im Juli konnte „2Steps4Health“ mit den ersten Trainingsgruppen starten. Drei von ihnen wurden bereits betreut. Jetzt geht es mit den nächsten Gruppen weiter, und die bisherigen Forschungsergebnisse müssen ausgewertet werden. „Wir sind begeistert davon, welche Formen der Wahrnehmung unser Projekt angenommen hat“, findet Nadja Walter. Neben der medialen Präsenz erhalte „2Steps4Health“ auch von den Leistungssportler*innen guten Zulauf.

Wenn es finanziell möglich ist, soll das Projekt nach Ende der Förderung 2024 weiterlaufen, meint Nadja Walter. Außerdem wolle es an Reichweite gewinnen, an Schulen gehen und mit Trainer*innen in Kontakt treten. „Die Materialien sollen jedem, der im Sportbereich tätig ist – beispielsweise Trainern oder Sportpsychologen – zugänglich gemacht werden“, erklärt Nadja Walter. „2Steps4Health“ steht aktuell noch am Anfang, hat aber große Pläne für die Zukunft. Pläne, die dazu beitragen sollen, Leistungssport für junge Menschen nicht zu einer Belastung, sondern zu einer Bereicherung des Lebens zu machen.

Isabella Klose



Wille zur Gemeinschaft

Warum der SV Leipzig-Eutritzsch 1860 mehr als nur ein Sportverein ist



Vereinsmitglieder in der Sporthalle Wittenberger Straße.
Foto: SV Leipzig-Eutritzsch 1860

Es ist kurz nach 21 Uhr und das Lokal „Lutherburg“ füllt sich stetig. Ausgelassen klatschen sich Leute ab, umarmen sich freundschaftlich. Die meisten tragen einen Trainingsanzug, über den Schultern ihre Sporttaschen. Der Wirt bringt den ersten Gang. Man kennt sich gut, denn: Der Ort hat sich zum Stammlokal des SV Leipzig-Eutritzsch 1860 entwickelt. Unweit von der Gaststätte befindet sich die Turnhalle, in der jeden Mittwoch trainiert wird. An diesem Ort treffen sich also Vertreter des Vereins für ein Gespräch mit *luhze*. So locker die Umgebung ist, so ist es auch das Miteinander. Man ist sofort per Du. Fragen scheinen unnötig zu sein, denn die Vereinsmitglieder reden von allein. Diese Offenheit ist nicht das Einzige, was das Team ausmacht.

Sportverein des Jahres 2022

Mit seinem über 160-jährigen Bestehen zeichnet sich der SV Leipzig-Eutritzsch 1860 durch eine lange Historie aus. Ursprünglich mit einer Handball- und Hockeyabteilung, beschränkt sich der Verein heute auf Gymnastik und vor allem Volleyball. Im August wurde der SV Leipzig-Eutritzsch 1860 nun zum Leipziger Sportverein des Jahres 2022 ausgezeichnet und durfte sich dabei über einen Check von 1.000 Euro freuen. „Wir haben alle Gänsehaut bekommen“, sagt Michael Spieß, Vorsitzender des Vereins. Zumal man sich nicht selbst für den Preis beworben hat und der Verein mit seinen rund 80 Mitgliedern doch recht klein ist. Was man mit den Geld machen wolle, wisse man noch nicht genau, sagt Spieß. Eventuell möchte man vereinsintern etwas unternehmen.

Ausschlaggebend für die Auszeichnung dürfte vor allem das jährlich veranstaltete Spendenturnier unter dem Motto „Tu was, beweg was – Menschen für Menschen“ sein. Das Turnier wurde 2015 im Rahmen der Flüchtlingskrise ins Leben gerufen und wurde seitdem fortgeführt. Bis auf eine zweijährige Unterbrechung durch die Covid-19-Pandemie fand das Spendenturnier in jedem Jahr statt, wobei die Zahl

teilnehmender Vereine stetig anstieg. Im vergangenen Jahr waren es stolze 16 Mannschaften, wobei zwei Teams aus Bayern angereist waren. Man musste sogar Anfragen ablehnen. Die Einnahmen werden immer an vielfältige Projekte, Vereine oder Stiftungen vergeben. Das Geld speist sich aus den Cateringerlösen, den Startgebühren und sonstigen Spenden. Außerdem können sich Teilnehmende von einer Physiotherapeutin aus dem Verein gegen Spende die eine oder andere Verspannung behandeln lassen. Dazu bittet der Verein um Sachspenden.

Im Januar dieses Jahres wurden so 2.700 Euro an „Wolfsträne“ gespendet, einem Verein zur Trauerbegleitung für Kinder. Zu sehen, wie den Kindern und Jugendlichen dort geholfen wird, war für die Vereinsmitglieder besonders bewegend, sagt Spieß. Der Verein versucht immer, die Spendengelder persönlich zu übergeben oder man will mit der jeweiligen Institution in Kontakt bleiben, um zu erfahren, was mit der Spende geschieht.

Bei der Organisation des Turniers gehe es also nicht um Öffentlichkeitswirksamkeit des Vereins, wie Spieß unterstreicht. Man wolle einfach Gutes tun. Steffen Hilbig, langjähriges Mitglied im Verein, ergänzt: „Wir wollen der Gesellschaft zurückgeben, was uns in der Kindheit gegeben wurde.“ Dazu gehöre vor allem das persönliche Glück. Den Menschen, denen es nicht so gut geht, wolle man helfen, sodass sie diesem Glück ein wenig näherkommen. So steht der Termin für das nächste Spendenturnier schon fest: Am 4. November lädt der Verein in die Dreifelderhalle in Taucha ein.

Blick über den Tellerrand hinaus

Generell pflegt der Verein mit der Stadt Taucha ein herzliches Miteinander. Ohne die enge Kooperation sei der soziale Einsatz kaum möglich, sind sich die Mitglieder einig. So darf der SV Leipzig-Eutritzsch 1860 die Sporthalle kostenlos nutzen. Im Gegenzug unterstützt der Verein mit einem Teil der Spenden den „Advent des Herzens“, welcher von der Stadt Taucha organisiert wird. Dabei soll Seni-

or*innen in der Vorweihnachtszeit geholfen werden, mehr am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Das Projekt werde vom Verein nicht nur finanziell unterstützt, sondern man nimmt an der Veranstaltung mit ein paar Mitgliedern auch selbst teil. Dabei würde man nicht nur der älteren Generation eine Freude bereiten, sondern auch den jüngeren Menschen, da auf diese Weise viel über die ältere Generation erfahren werden könne, erklärt Spieß.

Der Verein möchte vor allem den Blick über den sportlichen Tellerand richten. So werde Fairplay großgeschrieben, sagt Daniel Obst, Verantwortlicher für die Website des Vereins. Dazu gehört auch die Kooperationen mit anderen Vereinen, wie unter anderem dem Leipziger Behinderten- und Reha-Sportverein, gegen den man häufig „Sitzvolleyball“ spielt. „Alles, was wir machen, tun wir mit Leidenschaft“, sagt Obst und meint damit sowohl den sportlichen Bereich als auch das gesellschaftliche Engagement.

Vereinsleben abseits vom Sport

Diese Leidenschaft zeige sich auch im täglichen Vereinsleben. Als einen großen Erfolg sieht der Vereinsvorsitzende Spieß, dass trotz den Auswirkungen der Pandemie die Mitgliederzahlen annähernd konstant geblieben sind, während andere Vereine zwangsläufig dezimiert wurden. Der Hauptgrund scheint für die Mitglieder das besondere Vereinsleben zu sein. „Es ist wie eine Art Virus im Verein“,

sagt Spieß und meint damit das interne Gemeinschaftsgefühl. Man mache regelmäßig auch abseits des Sports Unternehmungen, die das Team zusammenschweißen. Von „Herrentagsausflügen“ bis Wanderungen oder gemeinsamen Grillen sei alles dabei. Und genau so war es in der Pandemie, als man früh auf Online-Training auswich. Nach dem Motto: Bloß nicht aus den Augen verlieren! „Das Vereinsleben funktioniert einfach, jeder findet seine Aufgabe“, sagt Obst und ergänzt: „Wir sind wie eine große Familie“.

Dazu gehört auch, dass man altersmäßig breit aufgestellt ist. Von jung bis alt sei alles dabei. Das älteste Mitglied ist 80 Jahre alt und seit ungefähr 50 Jahren im Verein. Dabei wolle die ältere Zunft vor allem Erfahrung an die jüngere Generation weitergeben und gibt sich deshalb auch sportlich nicht die geringste Blöße – auch wenn man es danach manchmal bereut. Wie ein schon älterer Volleyballer witzelt: „Manchmal hoffst du, dass keiner sieht, wie du dir nach dem Training die Socken ausziehst und dabei kaum mehr deine eigenen Füße erreichen kannst.“ Die Gaststätte wird gefüllt mit Lachen.

Das Beispiel des SV Leipzig-Eutritzsch 1860 zeigt, dass es nicht unbedingt die reine Anzahl an Mitgliedern ist, die einen Verein groß macht, sondern die konkreten Taten. Was den Verein auszeichnet, lässt sich auf eine einfache Formel bringen: Der Wille zur Gemeinschaft, welcher wichtiger ist als jedes gewonnene Spiel.

Eric Binnebösel

Anzeige

Wir machen Zeitung –

Wir brauchen dich!

Unterstütze uns in Anzeigenakquise und Marketing und sammle dabei wertvolle Erfahrungen!

Werde ein Teil von Leipzigs unabhängiger Hochschulzeitung und melde dich bei chefredaktion@luhze.de

luhze



Bier

Bier ist das meistkonsumierte alkoholische Getränk der Welt. Einige Statistiken bezeichnen es sogar als das dritbeliebteste Getränk der Welt nach Tee und Kaffee – andere sehen davor noch den Orangensaft.

2022 lag der Bierverbrauch in Deutschland bei rund 92 Litern pro Kopf. Die beliebtesten Biermarken waren Krombacher, Bitburger und Beck's.

Laut dem Bundesministerium für Gesundheit konsumieren in Deutschland etwa neun Millionen Menschen zwischen 18 und 64 Jahren Alkohol in einer Menge, die für die Gesundheit problematisch werden und beispielsweise Krebs, Erkrankungen der Leber und des Herz-Kreislauf-Systems bedingen kann. Analysen zufolge sind jährlich etwa 74.000 Todesfälle in Deutschland auf Alkoholkonsum zurückzuführen.

Laut dem deutschen Reinheitsgebot darf Bier nur aus Wasser, Malz, Hopfen und Hefe bestehen. 1987 entschied die Europäische Gemeinschaft aber, dass Getränke, die in ihrem Herkunftsland als Bier bezeichnet werden dürfen – auch, wenn sie nicht dem Reinheitsgebot entsprechen, sondern beispielsweise Früchte oder Mais enthalten. Das muss dann aber auf dem Etikett angegeben werden.

Die drei ältesten noch bestehenden Brauereien der Welt befinden sich alle in Deutschland. Die älteste ist die Bayerische Staatsbrauerei Weißenstephan, die 1040 gegründet wurde.

In Finnland findet jedes Jahr die „Wife Carrying World Championship“ statt, bei der Männer ihre Ehefrauen über eine bestimmte Distanz ins Ziel tragen müssen. Der Gewinner erhält das Gewicht seiner Frau in Bier aufgewogen.

Isabella Klose

Bierverkostung deluxe

Über einige unbekannte Leipziger Biere

Im schönen Leipzig hat sich in den letzten Jahren eine großartige Bierszene entwickelt. Und damit sind nicht nur das bekannte Sternburg oder Ur-Krostitzer gemeint, sondern auch Biere aus kleinen Brauereien, die vielleicht nicht jeder kennt. *luhze*-Redakteur Jo Fedelinski hat sich einmal durchprobiert.

Das Gehölz Bräu Bio-Pils

Die erste Empfehlung ist ein noch junges Start-Up aus Leipzig. Erst seit dem Frühjahr 2021 produziert Gehölz Bräu sein eigenes Bier. Die ursprüngliche Idee war eine einfache: Ein Bier produzieren, das nachhaltig ist. Dabei steht die Bio-Zertifizierung aller Zutaten im Mittelpunkt. Zudem wird darauf geachtet, dass die Inhalte einen kurzen Transportweg vom Acker bis zur Brauerei haben. Laut eigener Aussage stammt die Gerste aus der unmittelbaren Umgebung und der Hopfen aus der Hallertau in Bayern sowie aus Tettang am Bodensee. Nicht zuletzt werden ausschließlich Mehrwegflaschen und -kisten verwendet, sowie Etiketten aus ökologischen Druckmaterialien. Diese Nachhaltigkeit hat ihren



Foto: Hannes Ulrich

Preis, kostet eine 0,33 Liter Flasche doch ganze 2,12 Euro (inklusive acht Cent Pfand). Geschmacklich ist das Bier sehr malzig, hat einen bitteren Nachgeschmack und sehr viel Kohlensäure. Grundlegend ist es einem herben Malzbier sehr ähnlich. Besonders erwähnenswert ist, dass pro verkaufte Flasche ein Baum gepflanzt wird. Auf der Website läuft dazu ein Counter, derzeit wurden bereits über 80.000 Bäume gepflanzt.

Synde Bräu Pils

Allein schon der Name dieses Bieres bietet eine interessan-

te Geschichte: „Synde“ ist ein Wortspiel des Nachnamens des Brauereigründers, Synowzik, und der Sünde. Die Thematik der Sünde greift sich auch das Logo auf. Die Schlange ist dabei eine Anspielung an eine biblische Geschichte: Im Buch Genesis verleitet die Schlange Eva dazu, von der verbotenen Frucht des Baumes der Erkenntnis zu essen. Daraufhin werden Adam und Eva von



Foto: Hannes Ulrich

Gott bestraft. Beim Synde Bräu ist die Frucht aber nicht verboten, sondern der einzige richtige Weg zum Paradies. Geschmacklich ist das Bier fruchtig, aber auch sehr herb. Das verwundert nicht, wurde das 2017 gegründete Unternehmen doch von der Craft Beer-Szene aus den USA inspiriert. Demnach wird dem Bier viel Hopfen zugegeben, wodurch die charakteristische Fruchtigkeit und Bitterkeit entstehen. Preislich liegt eine 0,5 Liter Flasche bei 2,42 Euro (inklusive Pfand). Wer mehr über den Entstehungsprozess der Synde Bräu erfahren möchte, kann eine der regelmäßigen Führungen durch die Brauerei im Zentrum-Süd besuchen.

Weiße Elster Craft Beer



Foto: Hannes Ulrich

Das nächste Bier wird ebenfalls von einem noch recht jungen Unternehmen gebraut. Seit 2014 wird in Leipzig das Weiße Elster Craft

Beer kreiert. Gebraut wird allerdings nicht in Leipzig, sondern in der Brauerei Reichenbrand in Chemnitz. Der Familienbetrieb nutzt noch die klassische offene Gärung, was dem Bier seine typische Note verleiht. Geschmacklich ist es säuerlich und bietet einen fließenden Geschmacksübergang von herb zu süß. Zudem schmeckt es im Nachgang eisenhaltig. Besonders hervorstechend ist das Logo, welches eine weiße Elster zierte. Der Name hat bewusst den Bezug zum gleichnamigen Fluss, der durch die Region fließt. Heimatverbundenheit ist dem Unternehmen wichtig, laut eigener Aussage sei es ein „junges Bier für den Osten“. Eine 0,5 Liter Flasche bekommt man für 1,72 Euro (inklusive Pfand), der Alkoholgehalt liegt bei 5,6 Prozent.

Hausbier UT Connewitz

Ein besonderes Image hat das Hausbier des UT Connewitz. Den Eigentümern von Leip-



Foto: UT Connewitz

zigs ältestem Lichtspieltheater kam das Coronavirus bei den Plänen dazwischen, ihr Hausbier in den eigenen Räumen zu brauen. Gebraut wurde das Bier trotzdem, nämlich in der Brauerei im Bayrischen Bahnhof. Da das Kino- und Konzerthaus geschlossen blieb, konnte es nur in den Filialen des Löschdepots sowie an bestimmten Tagen am Eingang des UT Connewitz gekauft werden. Die Einnahmen waren für den Verein enorm wichtig, ein Großteil des Verkaufs ging direkt in die Vereinskasse und half dem UT Connewitz, durch diese schwere Zeit zu kommen. Mittlerweile kann das Bier wieder vor Ort getrunken werden. Geschmacklich ist es fruchtig-herb. Der Preis liegt bei 1,52 Euro pro 0,5 Liter Flasche.

Jo Fedelinski

Bier

Ein altes tschechisches Sprichwort besagt: „Wo man Bier braut, da lässt sich's gut leben!“ Ob das auch auf Leipzig zutrifft, hat *luhze* nicht nur theoretisch überprüft.



Grafik: Sara Wolkers

In der langen Historie Leipzigs gibt es eine Legende, die sich in den engen Gassen der Messestadt entfaltet. Die Rede ist von der Leipziger Gose, einem Bierstil, der nach dem deutschen Reinheitsgebot gar nicht als solcher bezeichnet werden darf.

Zwar Durchfall, aber potenzfördernd

Die Ersterwähnung der Gose stammt aus dem Jahr 1332. Gebraut wurde sie im Kloster Ilsenburg im Harz. Der Legende nach soll erst Fürst Leopold von Anhalt-Dessau die Gose 1738 nach Leipzig gebracht haben, wo sie schnell sehr beliebt wurde. Im 19. Jahrhundert war sie als Weißbier getrunken das beliebteste Bier der Messestadt, sodass Leipzig sich den Beinamen Gosestadt gab. Dabei wurde dem Getränk schwere Bekömmlichkeit bis hin zu Durchfall zugeschrieben. Im Gosen-Lied zu Ehren von Fürst Leopold wurde gesungen: „Herr Leopold von Dessau, lehrte uns in Leipzig



Foto: Tilo Jähnich, Ritterguts Gose GmbH

vertragen den Trank“. Und auch im Volksmund hieß es: „Die Studiosen tranken zwei bis 20 Gosen!“. Und das ist sehr beachtlich, die Gose-Gläser fassten damals 0,8 Liter. Selbst der junge Goethe soll sich liebend gern mit der Gose vergnügt haben. Dem Bier wurde lange humoristisch eine potenzfördernde Wirkung zugeschrieben, hatte Fürst Leopold doch ganze zwölf Nachkommen. Doch die Beliebtheit hatte nicht lange Bestand. Im 20. Jahrhundert geriet die Gose in Vergessenheit. Der Brauprozess wurde fast vollständig eingestellt und die Gosenschen-

In Deutschland, einem Land mit jahrhundertelanger Biertradition, spielt Alkohol eine tragende Rolle im gesellschaftlichen Zusammenleben. Doch mit dem geselligen Beisammensein verbindet sich eine brisante Thematik: Alkoholsucht. Laut einer Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung steigt die Zahl der alkoholabhängigen Menschen in Deutschland seit Jahren stetig. Einen deutlichen Zuwachs gab es auch dieses Jahr im Vergleich zu 2022. „Vor allem junge Männer zwischen 18 und 24 Jahren trinken die größten Mengen“, erzählt Mathias Mohr, Leitender Psychologe in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Weißen Hirsch in Dresden. Laut ihm seien Männer auch deutlich anfälliger als Frauen. Es werde angenommen, dass dies mit dem erhöhten Risikoverhalten bei Männern zu tun habe, denn Testosteron reduziere die Impulskontrolle. Aber ist es schon Alkoholsucht, wenn ich meine drei Bier am Tag trinke? „Man unterscheidet stichhaltiges Verhalten in Missbrauch und Abhängigkeit“, erklärt Mathias Mohr. Für beides müssen entsprechende Kriterien nach

dem ICD-10 erfüllt sein. Dabei handelt es sich um eine statistische Klassifikation von Krankheiten. Beim Missbrauch müssen dabei weniger Kriterien und eine kürzere Suchtdauer erfüllt sein. Bei einer Abhängigkeit ist die absolute Abstinenz das Therapieziel, bei einem Missbrauch ein streng kontrollierter Alkoholkonsum (beispielsweise geringere Menge und weniger Tage pro Woche). Ein großes Problem sei auch, dass Alkoholkonsum mit dem Konsum anderer Drogen, wie

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

„Je weniger und je später man

„Leider wird demnächst der

Kontrolle und Ehrlichkeit

Das unsichtbare Problem der Alkoholsucht in Deutschland

dem ICD-10 erfüllt sein. Dabei handelt es sich um eine statistische Klassifikation von Krankheiten. Beim Missbrauch müssen dabei weniger Kriterien und eine kürzere Suchtdauer erfüllt sein. Bei einer Abhängigkeit ist die absolute Abstinenz das Therapieziel, bei einem Missbrauch ein streng kontrollierter Alkoholkonsum (beispielsweise geringere Menge und weniger Tage pro Woche). Ein großes Problem sei auch, dass Alkoholkonsum mit dem Konsum anderer Drogen, wie

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der



Dass Alkoholkonsum zu einer Sucht führen kann, unterschätzen viele Menschen. Foto: Pixabay

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

zum Beispiel Cannabis, Hand in Hand gehen kann. Oft sei Alkohol der Einstieg zu anderem Rauschmittelkonsum. „Leider wird demnächst der

Cannabiskonsum in Deutschland legalisiert werden“, meint Mathias Mohr. Eine Zulassung signalisiere seiner Meinung nach, dass das Suchtmittel weniger gefährlich sei, und führe so zu einem noch früheren Konsumanstieg. Als leitender Psychologe der Klinik in Dresden versucht Mathias Mohr zusammen mit seinen Kolleginnen und Kollegen, alkoholabhängigen Menschen zu helfen. Dabei gibt es typischerweise drei verschiedene Formen stationärer Suchttherapie. Zunächst gibt es die einfache Entgiftung, die ein bis fünf Tage dauert, um Alkohol aus dem Körper zu entfernen beziehungsweise ihn zur Ruhe kommen zu lassen. Als zweiter Schritt steht die qualifizierte Entgiftung an, die in Sachsen 21 Tage dauert und neben dem Ziel der Entgiftung eine Abstinenzmotivation hervorrufen soll mit der Idee, zu einer Langzeitbehandlung anzuregen. Die abschließende Langzeitbehandlung dauert dann circa zwölf Wochen und beinhaltet eine suchtspezifische Psychotherapie mit dem Ziel der Abstinenz. „Leider wird demnächst der

„Je weniger und je später man

„Leider wird demnächst der

Behandlung bekommt, desto größer ist die Rückfallquote“, führt Mathias Mohr aus. Vier Jahre nach einer erfolgreichen Langzeittherapie sind bereits 50 Prozent der Behandelten wieder rückfällig. Mathias Mohr betont, dass dies dennoch nicht von einer Behandlung abschrecken dürfe. Denn viele Erkrankungen haben hohe Rezidivraten, also Häufigkeiten für das Wiederauftreten der Erkrankung, wie auch Depression, Schizophrenie oder Herzleiden. Eine Therapie sei dennoch ein wichtiger Schritt und biete im Fall der Langzeittherapie bei Alkoholsucht zumindest 50 Prozent der Patienten nach vier Jahren die Chance, ein leidfreieres und gesünderes Leben zu führen. Abschließend möchte Mohr klarstellen, dass er niemandem den Konsum von Alkohol verbieten wolle: „Ich trinke auch Alkohol, denn er schmeckt mir und in der Gesellschaft werde ich gerne dazu angeregt.“ Wichtig sei aber, den Konsum stets unter Kontrolle zu haben und bei der Beurteilung des eigenen Trinkverhaltens ehrlich zu sich selbst zu sein.

Hannes Ulrich

Das bekannteste Leipziger Bier ..kommt eigentlich gar nicht aus Leipzig



Die Leipziger Gosenschenke mit ihrer urigen und gemütlichen Einrichtung besteht bereits seit 1899. Foto: Hannes Ulrich

gar eine Gedenktafel an seine regelmäßige Anwesenheit in der Kneipe, die nach Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine allerdings vom Besitzer entfernt wurde. Die Gose ist mittlerweile ein solches Kultgetränk geworden, dass Liebhaber 2015 den

„Happy Gose Day“ ins Leben gerufen haben. Jedes Jahr am 17. November wird dieser Tag weltweit gefeiert und soll dazu dienen, die Gose als das Kulturgut, was sie ist, ins Gedächtnis zu rufen und gemeinsam zu trinken.

Hannes Ulrich



Dein Campus-Reiseführer

Weißt du, was Leipzig und Hogwarts gemeinsam haben? Gar nichts. Aber die Vergleichbarkeit mit fiktionalen Bauwerken eines populären Franchises soll hier nicht das Thema sein. Stattdessen wollen wir dir erklären, wo sich über die Stadt verteilt Bildungsorte befinden, die irgendwas mit deinem Studium zu tun haben. Die Universität ist kein monolithischer Block, sondern teilt sich über eine Vielzahl von Gebäuden auf. Die Populärsten wollen wir dir einmal vorstellen.

Hauptcampus



Wenn du einer der 7.000 Erstis bist, wirst du zwangsläufig auf dem Hauptcampus aufschlagen. Zentral gelegen erkennst du den Ort des kleinsten gemeinsamen Nenners vor allem daran, dass sich darüber der einzige Wolkenkratzer erhebt, der über den Hauptcampus wacht wie Batman über Gotham City. Ähnlich wie in Gotham kannst du auch hier einige abgedrehte Personen kennenlernen, von denen manche sicher deine besten Freunde werden. Neben dem mutmaßlich größten Audimax des Universums stapelt sich hier auch eine Vielzahl von Hörsälen und Seminarräumen rings um einen mit grauen Betonplatten versiegelten Innenhof, der vereinzelt alibihalber mit Grünzeug aufzuwerten versucht wurde, was aber wiederum die modern-brutalistische Ästhetik killt.

Die zentrale Anlaufstelle ist das Hörsaalgebäude, worin sich auch die Mensa am Park befindet. Die Mensa am Park ist im Grunde so wie deine alte Gesamtschul-Cafeteria, nur in größer und mit einem diversen Angebot veganer Kreationen. Außerdem befindet sich hier untertage die Campus-Bibliothek, in der du früher oder später bei uriger Luftschutzbunkeratmosphäre bis Mitternacht eine Hausarbeit schreiben wirst.

Ästhetik:

Die Botanik stört – sonst top.

4/5 Sternen

Erreichbarkeit:

So ziemlich jede Tram kippt dich davor aus.

5/5 Sternen

Zweckmäßigkeit:

Hier gibt es, alles was dein Studi-Herz begehrt, sogar zwei riesige Fahrradtiefgaragen, in denen du deine Alugurke parken kannst.

5/5 Sternen

Wohlfühlfaktor:

Hervorragend, abgesehen davon, dass sich das Treppenhaus und die Mensa zu den Stoßzeiten anfühlt wie ein Moshpit.

4/5 Sternen

Bekomme ich was zu essen?:

Ja.

Isabella Klose

Sport- und Bildungscampus



Wenn man sich den typisch deutschen Universitätscampus vorstellt, denkt man zwangsläufig an graue Zweckbauten, die sich irgendwo weitläufig am Stadtrand tummeln. Der Sport- und Bildungscampus versprüht einen ähnlichen Vibe, allerdings ist die Architektur hier abwechselnd klassizistisch und modern und dazwischen stolpert man über diverse Sportanlagen. Tatsächlich gibt es auch nur drei Gründe, hier zu sein. Entweder du studierst Lehramt, irgendwas mit Sport, oder du hast dich für einen Hochschulsportkurs eingetragen. In der Mitte der Anlage befindet sich neben einer top-modernen Bibliothek die Mensa „Elsterbecken“, vor der du durch eine aus-rangierte, den Sozialismus glorifizierende Wandcollage begrüßt wirst, die bis zum Umbau 2008 am Hauptcampus ihr post-sowjetisches Dasein fristete.

Das Hauptgebäude, in dem sich sämtliche Sporthallen und Hörsäle befinden, vermittelt mit seinen langen düsteren Gängen diese angenehme Ich-bin-ein-ausrangiertes-Sanatorium-Atmosphäre, die lediglich vereinzelt durch die Anwesenheit von Snackautomaten und dem weit entfernt hallenden Brüllen eines Volleyball- oder Jiu Jitsu-Kurses durchbrochen wird.

Ästhetik:

Nix passt zusammen, also wie in einer Zweck-WG.

2/5 Sternen

Erreichbarkeit:

Mit dem Fahrrad über die Jahnallee ist Kamikaze, mit dem Rad an der Elster entlang ist wie Urlaub.

4/5 Sternen

Zweckmäßigkeit:

Wenn du zwischen Nudelteller und Vorlesung einen 100-Meter-Sprint hinlegen willst, ist das hier dein Walhalla.

4/5 Sternen

Wohlfühlfaktor:

Es lässt sich aushalten, aber Obacht: da sich auf dem Gelände auch die BWL-Eliteschmiede HHL befindet, könntest du dich beim Lesen deiner Marx-Lektüre gestört fühlen.

3/5 Sternen

Bekomme ich was zu essen?:

Ja.

Chemiecampus



Die ostdeutsch-innenstädtische Betonsiloästhetik, welche sich zwischen Reudnitz und der Südvorstadt ausbreitet, ist dir vor allem dann ein Begriff, wenn du einen Wohnheimplatz ergattern konntest. Zwischen den Wohnmaschinen, umringt von hohen Bäumen, befindet sich ein moderner Bau für alle Naturwissenschaftsnerds. Egal ob Biologie, Chemie oder Physik – hier kannst du im weißen Kittel alles zusammenkippen, was die Brandschutzordnung hergibt. Das Gelände ist dabei relativ weitläufig und wird von vielen überhaupt nicht als Campus wahrgenommen – quasi ein Underdog. Der Innenhof ist so unspektakulär wie die Zahl Pi ausgeschrieben, und im Physikgebäude kann man sich schnell mal verlaufen. Dafür hast du direkten Zugang zum Botanischen Garten und es gibt hier einen von Studierenden geführten Club – die Destille – also wenn du bei dem mauen Cafeteriaangebot nix findest, kannst du dich hier auch flüssig ernähren.

Ästhetik:

Dazu möchte ich mich nicht näher äußern, da dahingehend schon nach einem zurückliegenden Artikel zwei (!) böse Leserbriefe vom FSR FaRaPhy in die Redaktion flatterten.

Erreichbarkeit:

Du musst nur aus einem der Wohnheime rund um die Philipp-Rosenthal-Straße fallen oder bist direkt vor Ort, wenn du vor der Destille deinen Rausch ausgeschlafen hast.

5/5 Sternen

Zweckmäßigkeit:

Wenn du irgendwas Richtiges studierst, also kein Germanistik- oder Jurastudierender bist, brauchst du keinen anderen Ort!

4/5 Sternen

Wohlfühlfaktor:

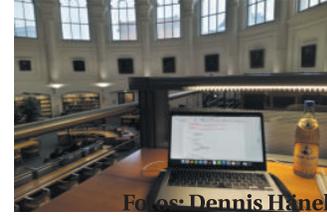
Sehr hoch, da hier niemand Ralph-Lauren-Polohemden oder gegelte Haare trägt.

5/5 Sternen

Bekomme ich was zu essen?:

Ja, aber eingeschränkt, da nur eine Cafeteria vorhanden.

GWZ



Das Geisteswissenschaftliche Zentrum, kurz GWZ, ist eigentlich kein richtiger Campus, sondern besteht aus einem modernistischen Betonklotz, der auch mal als Drehort für SOKO Leipzig erhalten musste, und der pittoresken und äußerst instagrammablen Universitätsbibliothek (Albertina), welche sich beide eine Durchfahrtsstraße teilen. Du weißt, dass du am GWZ bist, wenn du eine Vielzahl von Studis ohne festes Schuhwerk siehst, die ihre selbstgedrehte Kippe rauchen und über Gatekeeping quatschen.

Die Albertina (kurz Albi) ist jedoch ein Ort, an dem der anzugtragende BWLer neben dem sich barfuß fortbewegenden Soziologie-Langzeitstudent sitzt und sich beide an dem Neorenaissance-Meisterwerk erfreuen. Apropos erfreuen – der Lesesaal West gilt auch als „Saal der einsamen Herzen“, also quasi wie Tinder, nur dass man sich hier nicht hinter der Comfort-Zone des Smartphones verstecken kann.

Ästhetik:

Der architektonische Kontrast zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart wird nirgends in Leipzig besser symbolisiert als hier.

5/5 Sternen

Erreichbarkeit:

Mit Coeur de Pirate in der Spotify-Playlist bei düsterem Herbstwetter durch das Musikerviertel zur Albi schlendern – was gibt's Besseres?

5/5 Sternen

Zweckmäßigkeit:

Der optische Hochgenuss kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier selten die klassische Campus-Atmosphäre aufkommt.

1/5 Sternen

Wohlfühlfaktor:

Hinreichend. Wenn du jedoch täglich für deine zehn Kaffeepausen im Café Alibi abhängst, wirst du dir irgendwann die unausweichliche und ernüchternde Sinn-Frage stellen.

3/5 Sternen

Bekomme ich was zu essen?:

Kuchen im Café Alibi, ansonsten ein paar Minuten zur Mensa Petersteinweg.

Dennis Hänel

BAföG ist digital!

BAföG beantragen kannst du komplett digital und papierlos über bafoeg-digital.de.

Einfach online ausfüllen und direkt elektronisch an das BAföG-Amt übermitteln.



Jetzt Antrag digital stellen!



Studentenwerk
Leipzig

stwl.de  

Das Problem mit den invasiven Arten

Warum der Zuwachs von Flora und Fauna schädlich sein kann

In den letzten Jahren haben sich in der Region Pflanzenarten wie zum Beispiel der Riesen-Bärenklau oder die Ambrosia angesiedelt, obwohl sie ursprünglich nicht von hier kommen. Doch die Freude über diesen botanischen Zuwachs ist verhalten. Denn die Arten sind schädlich und für unsere heimischen Pflanzen problematisch. Man bezeichnet sie als invasiv. Doch was genau sind invasive Arten?

Sobald eine Art, die nicht einheimisch ist, Probleme verursacht, bezeichnet man sie als invasiv. Sie können einheimische Arten verdrängen, Ökosysteme überformen oder ökonomische Kosten bereiten, weil sie beseitigt werden müssen. Der Begriff „invasiv“ bezieht sich dabei auf alle Arten von Lebewesen, spricht man nur von Pflanzen beziehungsweise den, die seit der Entdeckung Amerikas zu uns gekommen sind, bezeichnet man sie als invasive Neophyten.

Aber nicht jede eingeschleppte Art ist gleich invasiv. Wann eine Art als invasiv gilt, erklärt Ingolf Kühn, Professor am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung und an der Martin-Luther-Universität in Halle. Es werden zwei Grenzwerte betrachtet. Der erste Grenzwert sei ein wissenschaftlicher. Wenn eine Art pro Jahr eine bestimmte Ausbrei-

tungsrate erreicht, wird sie als invasiv betrachtet. Der zweite Grenzwert sei genau genommen kein Grenzwert, sondern nur die Feststellung, dass die Art Probleme macht, also quasi eine Abwägung. Dafür gebe es auch eine Definition, die in dem Übereinkommen über die biologische Vielfalt von 1992 festgehalten wurde.



Süß, aber gefährlich für das Ökosystem

Foto: Pixabay

Eine besonders problematische Art in der Region Leipzig/ Halle ist der Riesen-Bärenklau, erklärt Kühn. Das ist eine Pflanze, die aus dem Kaukasus in die botanischen Gärten und Kleingartenanlagen Leipzigs eingeführt wurde. Der Riesenbärenklau hat Härchen, in

denen eine Flüssigkeit mit sogenannten Furocumarinen enthalten ist. Wenn diese Furocumarine mit UV-Licht in Berührung kommen, wandeln sie sich um und führen auf der Haut zu Verbrennungsercheinungen. Bei Menschen können Verbrennungen zweiten oder dritten Grades vorkommen. Eine weitere

invasive Art, die vor allem auch im Leipziger Auwald zu finden ist, ist der japanische Staudenknöterich. Dies ist eine hohe, dichtwachsende Pflanze, unter der nichts anderes mehr wächst, weil darunter liegenden Pflanzen das Licht fehlt.

Die wohl bekannteste invasi-

ve Tierart ist der Waschbär. Er kommt mittlerweile auch in die Vorstädte oder parknahen Gärten und haust in Schuppen oder Dachböden. Er frisst vor allem Abfälle, plündert aber auch Vogelnester. „Wenn wir schon bei Vogelnestern sind, müssen wir aber auch die invasive Art nennen, die am meisten Probleme macht und mehr Vögel tötet als alles andere“, sagt Kühn. Dies sei nämlich die Hauskatze.

Kann man nun ein paar Faktoren nennen, warum sich diese Arten hier ausbreiten können? „Nun, das ist schwierig zu sagen“, meint Kühn. Es seien Arten, die im Prinzip an die Lebensräume hier vorangepasst sind. Sie kommen deshalb mit dem Klima zurecht und sind konkurrenzfähiger. Sie können in der Regel die Nährstoffe, die in den durch den Menschen veränderten Lebensräumen im Überfluss da sind, besser nutzen als die meisten einheimischen Arten. Außerdem wachsen sie dadurch schneller und überwuchern alles andere, so Kühn. Invasive Arten seien also Generalisten, da sie mit einer Vielzahl von Umweltbedingungen zurecht kommen. Und was Waschbären oder Hauskatzen betrifft, sind sie an Menschen angepasst.

„Im Prinzip muss man den Menschen als zweifachen Verursacher nennen“, stellt Kühn fest. Einmal, weil er die Arten

in großen Mengen eingebracht hat und zum anderen, weil er die Lebensräume so schön für sie vorbereitet hat, dass sie sich ausbreiten können. Und auch für die Zukunft sei die Prognose nicht unbedingt rosig. Ein großer Treiber der Verbreitung invasiver Arten seien der globale Warenverkehr und internationale Verkehrsströme, und in einer solchen globalisierten Welt lasse sich das nicht aufhalten. Ein Großteil der problematischen Arten kommt aus wärmeren Klimaten. Diese können sich in unseren Gebieten ansiedeln, weil sich das Klima hier durch den menschengemachten Klimawandel erwärmt hat.

Das Einzige, was wirklich hilft, sei laut Kühn Vorbeugen. Denn wenn eine Art einmal da ist und sich ausbreitet, wird es schwierig. Es gibt Behörden, die dafür zuständig sind, dass die schädlichen Arten gar nicht erst zu uns kommen. Sie schauen an Häfen und Flughäfen, ob sich etwas in der Erde, im Samenmaterial oder in den Holzkisten, in denen die Waren verpackt sind, verbirgt. Die jährlichen Kosten für die Europäische Union, biologische Invasionen zu bekämpfen, sind milliarden schwer. „Aber alles, was wir jetzt an Kosten aufwenden, macht sich auf Dauer wirklich bezahlt“, ist Kühn überzeugt.

Hannes Ulrich

Tickende Umweltbomben

Wie Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg das Grundwasser von heute gefährden

Der Zweite Weltkrieg war einer der verheerendsten Konflikte der Menschheit, der neben menschlichem, sozialem und wirtschaftlichem Leid auch erhebliche Auswirkungen auf die Umwelt hat – bis heute. Über Deutschland wurden nach dem Merkblatt „Kampfmittelfrei Bauen“ des Vereins zur Förderung fairer Bedingungen am Bau e. V. circa 1,4 Millionen Tonnen Bombenlast abgeworfen, von denen sich noch circa 100.000 Tonnen als Blindgänger im Boden befinden. Diese werden meist erst bei Baubeginn oder durch vorherigen Suchauftrag bei Bauantragsstellung gefunden und durch Kampfmittelräumfirmen geborgen. Doch neben der Explosionsgefahr besteht auch eine Gefahr für die Umwelt.

Unter Kampfmittel versteht man vor allem Bomben, Granaten, Minen und Handwaf-

fenmunition. Wenn diese nicht zünden und im Boden verbleiben, bilden sie eine Gefahr für Mensch und Umwelt, da eine Detonation auch nach Jahrzehnten nicht ausgeschlossen werden kann. Im Gegenteil – die Chance erhöht sich. Für die Bergung braucht es spezielle Kampfmittelräumfirmen, die während einer solchen Räumung ihr Leben riskieren. Allein in Sachsen gab es 2022 laut Polizeiverwaltungsamt (PVA) 664 Einsätze für den Kampfmittelbeseitigungsdienst. Das PVA erwartet „ähnlich hohe Kampfmittelaufkommen und Einsatzhäufigkeiten auf unabsehbare Jahrzehnte hinaus.“ Und somit bleibt auch die Umweltgefahr für die nächsten Jahrzehnte erhalten.

Dadurch, dass die Kampfmittel mittlerweile über 75 Jahre im Untergrund liegen, beginnen sie durch Wasser im

Boden zu rosten und porös zu werden. Die Blindgänger



Immer wieder müssen Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg geborgen werden.

Foto: MDK Nickel & Hädicke GmbH

können laut einer Studie des Geowissenschaftlers Dr. Roland Börger Chemikalien aus der Bombe in den Boden freisetzen. So zum Beispiel das erbgutschädigende und krebserregende 2,4,6-Trinitrotoluol, besser bekannt als TNT. Doch auch andere Elemente wie Arsen, Blei, Chlor und Quecksilber können sich laut einer Studienarbeit von

Stefan Loos aus der in Leipzig und Magdeburg ansässigen

Kampfmittelräumfirma MDK Nickel & Hädicke GmbH lösen. Diese Chemikalien können dabei die Böden, Oberflächengewässer oder Grundwasser verseuchen und deren Nutzung unmöglich machen. In Zeiten des Klimawandels, in dem die Versorgung mit Wasser auch in Deutschland gefährdet ist, ein wichtiger Faktor. Ebenso

können dadurch Mikroorganismen, Insekten und Pilze sterben und dadurch ganze Ökosysteme zerstört werden. Diese Probleme werden jedoch ignoriert und die Studienlage hierzu ist auch eher überschaubar.

Besonders Sachsen gilt als stark mit Kampfmitteln belastetes Gebiet. So erklärt der Kampfmittelbeseitigungsdienst des PVA Sachsen: „Eine rein präventive Suche kann aufgrund des Umfangs der Belastungen nicht erfolgen“. Eine Bereinigung erfolge dadurch nur anlassbedingt oder im Rahmen einer Bauantragsstellung. Somit bleiben viele Kampfmittel wahrscheinlich noch lange im Boden und die Chance, dass sie entweder detonieren oder die Umwelt verseuchen, steigt von Jahr zu Jahr.

Albert Lich

Wie geht eigentlich... Ein Kleidungsstück nähen?

Wer neue Kleidung braucht, bestellt online oder geht ins nächste Geschäft. Das ist unkompliziert und spart Zeit. Doch wenn die Wunschvorstellung nirgendwo zu finden ist oder das doofe Kleid da auf dem Bügel nicht so richtig sitzen will, sind Wut, Enttäuschung und Selbstzweifel nicht der einzige Weg: Warum nicht einfach selber nähen? Was zu Zeiten unserer Großeltern Gang und Gäbe war, erlebt langsam ein Comeback.

Als ich noch in der Grundschule war, habe ich einmal aus einer alten Jeans einen Rock für mich genäht – mit der Hand und es hat funktioniert! Ich lege euch aber ans Herz, unbedingt eine Nähmaschine zu nutzen, wenn ihr Kleidungsstücke nähen wollt. So geht's schneller und die Nähte werden präziser und reißfester.

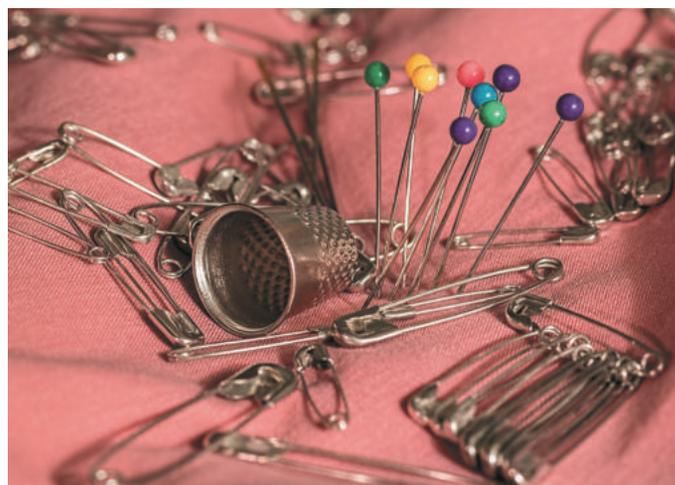
Selbst ein Kleidungsstück zu nähen, ist gar nicht so schwierig, ihr braucht nur etwas Übung und Geduld. Ob Eigenkreation oder Upcycling – wie heißt es so schön – Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt!

Wir geben euch eine kleine Starthilfe mit auf den Weg:

Erstmal solltet ihr euch entscheiden, was ihr überhaupt nähen wollt. Wenn ihr noch keine Ideen habt, ist es sinnvoll, mit einfachen Schnitten, die keine perfekte Passform erfordern, anzufangen. Als ich zu meinem zwölften Geburtstag eine Nähmaschine bekam, habe ich mir

Röcke mit Kellerfalten genäht. Dafür braucht man aber ganz schön viel Stoff. Schneller und einfacher hingegen gehen zum Beispiel Fischerhüte.

Neben einer Nähmaschine, einem Schnittmuster, Schere und Nähkreide, einem Nahtauftrenner (alternativ ein Messer) sowie



Auf dass euch die Nähmaschiene nicht im Stich lässt!
Foto: Pixabay

Stecknadeln, braucht ihr zunächst passenden Stoff. Zu feste und grobe Materialien, seidene Stoffe oder Gewebe mit hohem Jersey-Anteil sind anspruchsvoll in der Verarbeitung. Baumwollstoffe lassen sich einfacher zusammennähen. Welchen Stoff ihr am besten nehmt, hängt allerdings auch von dem Kleidungsstück ab, das ihr nähen wollt.

Nähgeschäfte sind oft teuer

und gerade für kleinere Nähprojekte ist Upcycling eine gute Alternative. Schaut in eurem Kleiderschrank nach alter Kleidung, die kaputt gegangen ist oder die ihr auf dem Flohmarkt einfach nicht loswerdet. Ich habe meine Fischerhüte bisher immer aus alten Jeanshosen genäht. Da-



Auf dass euch die Nähmaschiene nicht im Stich lässt!
Foto: Pixabay

für trennt ihr das Kleidungsstück zunächst sauber mit dem Nahtauftrenner oder vorsichtig mit einem Messer an den Nähten auf.

Wenn ihr Stoff habt geht's an die Zuschnitte. Das heißt, ihr schneidet die einzelnen Stoffteile zurecht, die später zu eurem Kleidungsstück zusammengenäht werden. Für aufwendigere Nähvorhaben empfehlen sich Schnittmuster, die es im Internet

zum Ausdrucken gibt. Meist reicht es aber auch, sich selbst welche auf alten Zeitungen anzufertigen und diese dann wie eine Schablone auf den Stoff zu übertragen. Dafür am besten Nähkreide benutzen, damit ihr eure Zeichnungen hinterher auch definitiv wieder aus dem Stoff rausbekommt. Wie man an sich selbst Maß nimmt und wie ihr Zuschnitte anfertigt, könnt ihr euch auf YouTube anschauen.

Ist die Vorarbeit fertig, beginnt der spaßige Teil. Ihr könnt euch an die Nähmaschine setzen. Vorher solltet ihr die einzelnen Zuschnitte mit Stecknadeln feststecken, dann könnt ihr sie vorsichtig rechts auf rechts zusammen nähen. Dabei einen Zentimeter Nahtzugabe lassen und die Enden durch kurzes Rückwärtsnähen verschließen, damit nichts aufribbelt. Setzt euch vor dem Starten mit eurer Nähmaschine auseinander und blättert durch die Gebrauchsanweisung. Am besten lernt man den richtigen Umgang mit einer Nähmaschine durch Ausprobieren. Die Stoffteile werden von dieser gleichzeitig durch einen oben sichtbaren Faden und einen zweiten, den Unterfaden, die sich zu einer Naht verbinden, zusammengefügt. Das Garn dafür müsst ihr zunächst selbst entlang der meist mit kleinen Pfeilen gekennzeichneten Fadenführung einsetzen und spannen. Dafür gibt es Garnrollen für den Oberfaden und ebenso spezielle Spulen für

den Unterfaden. Am Anfang kann es tricky sein, den Unterfaden im Inneren der Maschine einzusetzen und zu spannen, aber das wird mit etwas Übung und Geduld schnell leichter.

Nähen ist Handwerk, es erfordert Zeit und Übung. Einige Schritte können nervenaufrei-



Aufpassen bei Stoff mit Jersey-Anteil. Solche Falten können entstehen.
Foto: A. B.

bend sein, aber man sieht jederzeit vor sich, was man bereits geschafft hat. Ob Stoff, Farbe oder Schnitt – über alles kann man selbst entscheiden und am Ende hält man vielleicht sein individuelles Lieblingsstück in den Händen. Das ist auch ein großer Schritt gegen Fast Fashion und hin zu Nachhaltigkeit und einem bewussten Umgang mit Ressourcen.

Go for it!

Antonia Bischoff

Eine Frage der Perspektive Fünf Dinge, die man machen kann, während man wartet

Dem Eintreffen einer Person, einer Sache, eines Ereignisses entgegenzusehen, wobei einem oft die Zeit besonders langsam zu vergehen scheint. Was der Duden hier beschreibt, scheint einer der Angstkomplexe unserer beschleunigten Gesellschaft zu sein: das Warten. Es gilt oft als vergeudete Zeit oder manifestierte Sinnlosigkeit. Da bietet sich ein Perspektivwechsel an! Welche Möglichkeiten gibt es, die gefühlte Endlosigkeit zu überbrücken? Folgende Ratschläge sollen zeigen: Warten kann auch ein echter Segen sein und (fast) ohne Handy funktionieren.

Wartezeit ist Lesezeit

Nun, dieser erste Tipp klingt vielleicht sehr banal. Statt des Handys einfach das Buch nehmen, ja. Doch viel zu häufig sucht man Ausreden,

um den endlosen Seiten voller Wissen oder Spannung zu entgehen. Jetzt besteht die Möglichkeit! Muss ja nicht gleich „Das Kapital“ sein. Und wer mit Büchern so gar nichts am Hut hat: Zeitungen lesen geht immer. Sehr empfehlenswert ist *Iuhze* (Eigenwerbung; Check).

Körperliche Bewegung schadet nie

Zugegeben: Im studentischen Alltag kommt das Lesen nicht allzu kurz. Bewegung dagegen schon. Wenn also die Möglichkeit besteht, bietet sich immer eine kleine Runde um den Häuserblock an. Auch Dehnübungen sind hilfreich. Aber Achtung: In der Öffentlichkeit kann das manchmal komisch wirken. Verschiedene Yoga-Posen sollten deshalb nicht in der Warteschlange durchgeführt werden.

Das Notizbuch: ein stetiger Begleiter

Mit dem Notizbuch bietet sich für jede Wartezeit ein echter Allrounder an. Vielleicht mal Einkaufslisten schreiben? Endlich mit Strategie in den Supermarkt! To-Do-Listen eignen sich genauso wie gezieltes Journaling. In unserem Alltag sind wir dauerhaft mit Informationen konfrontiert. Warum nicht mal die Zeit nutzen, um seinen Gedanken freien Lauf zu lassen?

Sich mal bei den Eltern melden

Okay, ganz ohne Handy kommen wir doch nicht aus. Doch mit diesem Tipp verfolgen wir einen guten Zweck. Oft kommt die Zeit für wirklich wichtige Personen zu kurz. Wenn die Umgebung und die

Zeit ein kurzes Telefonat zulassen, kann Kontaktpflege nicht schaden. Viele Eltern würden sich über einen Anruf ihrer Kinder freuen. Auch Oma und Opa sind meist für jedes Gespräch dankbar. Es können aber auch alte Freund*innen oder Bekannte sein. Wer kennt diese Phrasen nicht: „Wir müssen unbedingt mal etwas zusammen machen“ oder „Ich melde mich mal“. Jetzt gibt es keine Ausreden mehr, „Candy Crush“ kann warten.

Soziale Interaktion abseits von Instagram

Oft ist man mit dem „Warteleid“ nicht alleine. Da kann auch eine altbewährte Weisheit helfen: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Warum nicht einfach fremde Personen ansprechen? Wer weiß, vielleicht teilt man dasselbe Hobby? Ein Gesprächsthema wird sich

schon finden. Jeder soziale Kontakt kann zu einer Bereicherung werden.

Diese Liste könnte noch unendlich weitergeführt werden. Manchmal müssen wir uns in der „Kunst des Daraufscheißens“ üben. Klingt ein wenig stoisch – und ist es auch. Wenn man im Stau steht, die Warteschlange sich von Ringel-natter zu Anakonda entwickelt oder der Arztbesuch sich mal wieder in die Länge zieht: An der Situation kann man sowieso nichts ändern. Heißt für uns, nur das zu tun, was wir beeinflussen können, anstatt sich von der unangehobenen Situation die Laune verderben zu lassen..

Warten kann eine Möglichkeit sein, neue Dinge auszuprobieren, oder Raum für Kreativität bieten. Letztendlich ist es alles nur eine Frage der Perspektive.

Eric Binnebösel

KOLUMNE

Kommentar
zu Seite 4

Foto: privat

Tempus fugit

Ein weiterer Sommer neigt sich dem Ende zu, weicht dem Herbst und dadurch einem neuen Semester. Für mich ist es das Fünfte. Planmäßig mache ich in einem Jahr meinen Bachelor-Abschluss. Wo ist die Zeit geblieben? Es kommt mir so vor, als wäre ich erst letzte Woche nach Leipzig gezogen, als wäre ich noch ganz neu an der Uni und ganz fremd in dieser Stadt. Mir kommt es vor, als hätte ich erst gestern in meinem türkis gestrichenen Kinderzimmer gegessen und Buch für Buch in Umzugskartons geschichtet. Ich war mir noch nicht sicher, ob ich eine Wohnung in Leipzig finden würde. Das kann doch nicht schon zwei Jahre her sein! Und wo wir gerade dabei sind: Es kommt mir völlig unmöglich vor, dass ich seit drei Jahren nicht mehr zur Schule gehe! Es kommt mir vor, als hätte ich erst letzte Woche auf dem Schulhof mein Abiturzeugnis entgegengenommen, das (kein Witz!) in einem Körbchen aus dem Fenster hinabgelassen wurde, weil die Coronapandemie damals in vollem Gange war. Ich habe das Gefühl, dass seitdem nur ein Wimpernschlag vergangen ist. Doch wenn ich die Augen schließe und daran denke, was seit meinem Schulabschluss passiert ist, merke ich: Ich habe unendlich viel erlebt. So viele neue Erfahrungen, neue Menschen, neue Routinen. Heute bin ich viel selbstbewusster und gestärkter in meinen (auch politischen) Meinungen. Noch ein Jahr, dann ist ein weiterer Abschnitt meines Lebens vorbei. Ich stelle fest: Auch wenn mir die Jahre vorkommen wie ein Wimpernschlag, so sind sie doch gut gefüllt. Ein Jahr mag rückblickend wenig erscheinen, aber eigentlich ist es eine lange Zeit mit viel Platz für neue Erfahrungen. Ich kann mich noch gut an die Nervosität erinnern, die ich verspürt habe, als ich zum ersten Mal einen Fuß ins Hörsaalgebäude gesetzt habe. Jetzt gehört es zu den normalsten Dingen der Welt. „Augen zu und durch“, lautet meine Devise. Am Ende stelle ich fest, dass es gar nicht so schlimm war wie befürchtet. Das Lernen, die Erfahrungen, die Eingewöhnung kommen wie von selbst. Heute ist Leipzig mein Zuhause, und es ist schneller passiert, als ich erwartet hätte. Nur Sächsisch verstehe ich immer noch nicht.

Isabella Klose

Schwangerschaftsabbrüche

Wenn Selbstbestimmung als kollektiver Ungehorsam gilt

Selbstbestimmung über den eigenen Körper ist nicht selbstverständlich. Menschen ohne Gebärmutter maßen sich an, moralisch über Schwangere zu urteilen. So ist es kein Wunder, dass sich im Falle einer Schwangerschaft an einen gesetzlich auferlegten Regelkatalog gehalten werden muss. Schließlich ist eine Person in dem Moment, in dem Ei- und Samenzelle in ihrem Uterus miteinander verschmelzen, nicht mehr zurechnungsfähig oder in der Lage, über einen möglichen Abbruch selbst zu entscheiden. Am 28. September ist der „International Safe Abortion Day“. Neben Gesprächsrunden, Filmvorführungen und einer Demo auf dem Augustusplatz wurde auch eine Ausstellung auf die Beine gestellt: „Exercising collective disobedience“ im Kunstraum D21 in Lindenau. Kollektiven Ungehorsam ausüben heißt das grob

auf Deutsch übersetzt. Die Ausstellung ist stark und gewaltig, die Künstlerinnen ebenfalls. Aber wäre dieser Titel überhaupt notwendig, hätten nicht ein paar über 40-jährige Anzugträger in der Politik immer noch das Bedürfnis, schwangere Menschen wie Brutkästen zu behandeln? Ein Abbruch muss kein ziviler Ungehorsam sein, wenn er legal wäre. Über die Zukunft des eigenen Körpers und der Psyche zu bestimmen ist strafbar. Gemäß Paragraph 218 Absatz 1 StGB gilt eine Abtreibung als eine Straftat und wird mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder einer Geldstrafe geahndet. Nun gibt es in Deutschland die Möglichkeit, einen Abbruch durchführen zu können, solange er vor der zwölften Schwangerschaftswoche stattfindet, von einem Arzt oder einer Ärztin durchgeführt wird und vorher ein Beratungsgespräch

bei einer staatlich anerkannten Stelle erfolgt. Und nicht mit eigens beschafften Medikamenten oder durch lange „Abtreibungsfahrten“ in andere Länder, wie es für polnische Schwangere Realität geworden ist. Durch die restriktiven Gesetze in ihrem Land wird ein gerissenes Kondom für sie schnell zu einer Verpflichtung für das Leben. Außer natürlich, sie wurden vergewaltigt, dann ist es legal. Aber auch das deutsche Gesetz ist eine Bevormundung erwachsener Menschen. Schwangerschaftsabbrüche sind ein Tabu. Über sie wird nicht gesprochen, wenn es einem doch passiert, stillschweigend durchgeführt. Denn man sollte sich schämen, es überhaupt so weit kommen gelassen zu haben. Schließlich kann bei der korrekten Anwendung ethischer Verhütungsmittel so gut wie nichts passieren. Bei einem regelmäßigen Vollpumpen des Körpers mit

Hormonen durch Pille, Spritze, Pflaster etc. oder aber durch schmerzhaftes Einführen eines Metallgegenstandes, der sich in die Schleimhaut der Gebärmutter hakt, KANN in KEINEM Fall etwas passieren, was nicht gewollt ist. Und wer aber eben nur Kondome nutzt, der ist auch einfach selbst dran Schuld, sagen Abtreibungsgegner*innen der „Pro Life“-Bewegung, Menschen, oft mit religiösem Hintergrund, die versuchen, individuelle Entscheidungen durch den Wunsch Gottes oder eine über allem stehende Moral zu verurteilen. Doch diese Gruppierungen sind nur die Spitze des Eisbergs. Das Problem ist grundlegender. Solange Schwangerschaftsabbrüche als Straftat gelten, wird es auch immer als ziviler Ungehorsam gelten, einen Abbruch durchzuführen. Legalize abortions.

Annika Franz



Knigge-Über den Umgang mit Menschen (Karikatur zu Seite 1)



Karikaturen: pm (links) & dh (rechts)

Man muss Prioritäten setzen (Karikatur zu Seite 2)

Kommentar
zu Seite 6Macht aus Sport nicht Mord
Werft das Leistungsprinzip über Bord!

Leistungssportler*innen wachsen regelmäßig über sich hinaus und verschieben die Grenzen des Möglichen. Sie sind die Verwirklichung des menschlichen Strebens nach Stärke. Aber zu welchem Preis züchten wir sie, unsere Nachwuchsvorbilder? Und was passiert, nachdem die Straßenschuhe in der Umkleidekabine ausgezogen wurden?

Im Jahr 2009 versank Deutschland in Schock und Trauer. Ein Torwart? Tot? Robert Enke litt jahrelang unter einer Depression, bis er letztlich an den Folgen seiner Erkrankung verstarb. Nach seinem Tod gründete sich die Robert-Enke-Stiftung, den Vorsitz hält Teresa Enke, Robert Enkes Witwe. Die Stiftung widmet sich unter anderem der Aufklärung über psychische Erkrankungen wie Depression. Für 2023 und 2024

fördert sie das Projekt „2Steps4Health“ von Forschenden der Universität Leipzig: Ziel ist die Verbesserung der mentalen Gesundheit von Nachwuchssportler*innen im Alter von 12 bis 21 Jahren. Richtig und wichtig! Denn Kinder und Jugendliche sind schon in ihrem Schulalltag enormem Stress ausgesetzt. Hinzu kommt die Pubertät, Schwierigkeiten zu Hause oder mit Gleichaltrigen. Und dann auch noch Leistungssport? Mehrmals die Woche zum Training, wo Höchstleistungen gefordert werden? Noch eine Möglichkeit, sich wie ein*e Versager*in zu fühlen? Und in der Schulpause kein Döner mit den Freunden, sondern vorgekochtes Gemüse mit Reis? Schutzbedürftige Menschen, Kinder und Jugendliche, werden unter viel zu hohem Druck zu „Held*innen“ gepresst. Wozu das alles? Damit

wir alle paar Jahre stolz zur Kenntnis nehmen können, dass Deutschland bei Olympia x mal Gold geholt hat? Egal, wie talentiert und ehrgeizig ein junger Mensch ist: Unter keinen Umständen ist es legitim, Kinder ihrer Jugend zu berauben und einem solchen Druck auszusetzen, dass sie psychisch erkranken. Finanziert wird die Robert-Enke-Stiftung übrigens vom DFB. Wir überlassen die Wahrung der seelischen Unversehrtheit unserer Kinder und Jugendlichen also privaten Initiativen? Warum werden derartige Projekte nicht öffentlich finanziert und großflächig angewendet? Unser Bildungssystem, hat darin versagt, Kinder und Jugendliche auf das Leben vorzubereiten, uns nie beigebracht, auf unsere Grenzen zu achten und ja oder nein zu sagen. Es geht ständig nur darum zu funk-

tionieren. Mithilfe der DFB-Gelder wird zumindest einer kleinen, vulnerablen Gruppe geholfen. Oder nicht? Die Reichen haben mal wieder die Welt gerettet! Vielen Dank!

Ohne die Arbeit von 2Steps4Health schmälern zu wollen: Das zugrundeliegende Problem werden sie nicht lösen. Nämlich, dass wir den Wert von Menschen anhand ihrer Leistungen definieren. Das Projekt 2Steps4Health wird nichts an den Strukturen des Leistungssports ändern und weiterhin werden die Jugendlichen lernen, sich diesem Druck zu beugen. Die Frage sollte aber nicht lauten: Wie kann ich das bloß schaffen? Sondern vorab: Will ich das überhaupt schaffen? Macht es mich glücklich, erfüllt es mich, oder renne ich einem Ideal nach, das ich selbst nie gewählt habe?

Jonas Kilb

05 Oktober
Donnerstag

Szenische Lesung

Zusammen mit dem Theatre Dramaturhiv veranstaltet die Schaubühne eine Lese- und Performance-Reihe, in der ukrainische Künstler*innen den Krieg und das Leben im Exil verarbeiten. Am 5. Oktober findet die zehnte Veranstaltung der Reihe statt. Übersetzt in die deutsche Sprache performen die Schauspieler*innen Verena Noll und Thomas Dehler Texte von Oksana Grysenko. Auf Ukrainisch liest die Autorin selbst.

| Ort: Schaubühne Lindenfels
| Zeit: 19:30 Uhr | Eintritt: frei

06 Oktober
Freitag

Poetry Slam

Premiere! – Zum ersten Mal findet im Werk 2 der Queer-Slam statt. Euch erwarten humorvolle, rhythmische und tiefe Texte von Künstler*innen der LGBTQIA*-Community. Ein nie dagewesener Abend voller Poetry, Pride und Performance im Werk 2!

| Ort: Werk 2 | Zeit: 20 Uhr
| Eintritt: 11 Euro

07 Oktober
Samstag

Flohmarkt

An der Karli findet zum vorletzten Mal in diesem Jahr der Flohmarkt an der Feinkost statt. Gemütliches Ambiente, kulinarische Vielfalt und trödeln im goldenen Oktober. Also – ein vorletztes Mal Schnickschnack und Snacks im Süden.

| Ort: Feinkost
| Zeit: ab 10 Uhr | Eintritt: frei

08 Oktober
Sonntag

Flohmarkt

Nochmal Flohmarkt – aber keinesfalls ein gewöhnlicher. Am 8. Oktober ist Dark Markt, der Gotische Trödelmarkt. Es wird düster und jede*r, der*die noch auf der Suche nach einem Halloween-Kostüm ist, wird hier sicher ein paar schwarze Schätze finden! Am Connewitzer Kreuz gibt es an diesem Sonntag von Kleidungsstücken über Möbel und Schmuck alles, was das Gothic-Herz begehrt.

| Ort: Werk 2, Halle A | Zeit: 13-19 Uhr | Eintritt: frei

10 Oktober
Dienstag

Lesung

„Was, wenn man kein Leben auf der Überholspur führen möchte, sondern lieber auf der Couch liegt?“ Die Soziologin, Autorin und Bloggerin Nadia Shehadeh liest im Literaturcafé aus ihrem Buch „Anti-Girlboss. Den Kapitalismus vom Sofa aus bekämpfen.“

| Ort: Haus des Buches
| Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

13 Oktober
Freitag

Willkommens-Party

Das Werk 2 heißt am 13. Oktober alle neuen und internationalen Studis herzlich Willkommen in Leipzig. Am Connewitzer Kreuz sind alle Studis dazu eingeladen, zusammen das Tanzbein zu schwingen und das Semester mit einer hoffentlich unvergesslichen Party zu beginnen.

| Ort: Werk 2
| Zeit: ab 22 Uhr
| Eintritt: frei (mit Studierendenausweis)

14 Oktober
Samstag

Konzert

Das Auftaktkonzert der jährlichen Leipziger Jazztage findet in diesem Jahr im Schauspiel statt. Auf Bühnen der ganzen Stadt finden bis zum 21. Oktober Jazz-Konzerte statt. Los geht es am 14. Oktober mit SLT - drei jungen Musikern, die seit acht Jahren gemeinsam improvisieren, komponieren, verzaubern.

| Ort: Schauspiel
| Zeit: Beginn 19:30 Uhr
| Eintritt: ab 13,10 Euro

15 Oktober
Sonntag

Flohmarkt

Es ist Herbst – Zeit also für neue Strickpullis und Bücher zum Es-sich-gemütlich-machen. Auch im Oktober lädt der Kiezflohmarkt an der Karl-Heine-Straße zum Stöbern, Trödeln und einfach mal wieder nach Krims, den man eigentlich nicht braucht, Krämen ein.

| Ort: Westwerk
| Zeit: 10 Uhr | Eintritt: frei

Tipp des Monats

Die Kritischen Einführungswochen 2023

Zwei Wochen politische Vorträge, offene Plena verschiedener Hochschulgruppen, Filmabende, Kaffee und Kuchen am Couchcafé – und vieles mehr. Das Programm findet ihr auf Flyern, der Webseite der KEW Leipzig und auf dem Instagramkanal.

Vor allem am Hauptcampus - ab Oktober im Programm

14. Oktober, 19 bis 20:30 Uhr

frei

Foto: KEW Team



18 Oktober
Mittwoch

Theaterstück

„Frau muss nicht die böse Stiefmutter sein, um einen Horror vor dem zu bekommen, was der Spiegel der Gesellschaft ihr täglich mitteilt.“

Ada Berger und Liv Strömquist stellen in ihrem Theaterstück „Spieglein, Spieglein, halt's Maul, wir müssen nachdenken“ infrage, was Schönheit ist, sein soll und sein kann. Es geht um ihre Gedanken über das Schönsein.

„Liv Strömquist denkt über sich nach“ ist ein vielperspektivisches Stück über „the female gaze“.

| Ort: Schauspiel | Zeit: Beginn 20 Uhr | Eintritt: 5 Euro

Lesung und Musik

Die Lesebühne Schkeuditzer Kreuz findet auch in diesem Oktober statt. Jeden dritten Mittwoch im Monat kommt das Quintett von Hauke von Grimm, Franziska Wilhelm, Marsha Richarz, Kurt Mondaugen und Julius Fischer am Connewitzer Kreuz zusammen und begeistert mit einem Potpourri von Poesie, Musik und Comedy.

| Ort: Werk 2
| Zeit: 20 Uhr
| Eintritt: 8 Euro

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig.

21 Oktober
Samstag

Fundusverkauf

Das Schauspiel Leipzig verkauft an diesem Samstag Kostüme, Möbel und Requisiten aus dem eigenen Fundus. Und wer stöbert nicht gern zwischen Vasen, Kleidern und Holzstühlen, die im Rampenlicht der Bühnen des Schauspiels standen? Spätestens hier steht das Halloween-Kostüm. Und vielleicht findet ja der ein oder andere Kulissenschatz aus dem eigenen Lieblingstheaterstück seinen Weg in die WG.

| Ort: Wittenberger Straße 1 | Zeit: 10 bis 14 Uhr | Eintritt: frei

26 Oktober
Donnerstag

Lesung

Daniel Kehlmann, vielfach ausgezeichnete Autor der „Vermessung der Welt“, liest im Rahmen des literarischen Herbst 2023 aus seinem Buch „Lichtspiel“. Kehlmann erzählt die Geschichte der Flucht und der Wiederkehr des Regisseurs G.W. Pabst zu Beginn des Zweiten Weltkriegs.

| Ort: Haus des Buches
| Zeit: 19:30 Uhr
| Eintritt: 7 Euro

28 Oktober
Samstag

Theaterstück

Widersprüche leben? In „White Passing“ erzählt die Autorin Sarah Kittler die Geschichte von Ihmchen, einem Mädchen aus Berlin, das die Scheinheiligkeit und Widersprüchlichkeiten der Leute um sie herum nicht mehr aushalten kann und will. Kittler bildet scharf beobachtet, selbstkritisch, humorvoll und nachdenklich die Ambiguitäten unserer Gesellschaft ab.

| Ort: Schauspiel | Zeit: 20 Uhr
| Eintritt: 15 Euro

30 Oktober
Montag

Konzert - Open Stage

Die offene Bühne der Villa bietet allen die Möglichkeit, die eigene Musik zu teilen. Ob selbstgeschrieben oder gecover. Ohne Anmeldung oder Nummerziehen kann hier jede*r in gemütlicher Atmosphäre vor Publikum musizieren. „Einfach Instrument auspacken und los geht es.“

| Ort: Soziokulturelles Zentrum „Die Villa“
| Zeit: 20 bis 23 Uhr
| Eintritt: frei

DANKESCHÖN!

Für die außerordentliche Unterstützung unseres Crowdfunding-Projekts möchten wir uns ganz besonders bedanken bei:

Carl Ziegner (Abonnent des Smoothie“-Pakets)

Familie Meller (Abonnentin des „Smoothie“-Pakets)

IMPRESSUM

luhze
Leipzigs unabhängige Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Telefon: 01573 3178801
E-Mail: chefredaktion@luhze.de

Online: www.luhze.de
Twitter: @luhze_leipzig
Instagram: luhze_leipzig
Facebook: luhzeLeipzig

Auflage: 10.000 Stück

Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulze-Straße 3
06116 Halle (Saale)

Herausgeber: Luhze e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden Luise Mosig und Sophie Goldau
Geschäftsführerin: Julia Nebel

Anzeigen:
Magdalena Weingart
anzeigen@luhze.de
Preisliste 04/2019

Crowdfunding: Caroline Wieder (cw), Emma Wendland (ew)

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Eric Binnebösel (eb), Henriette Pals (hp), Eliah Groß (emp) (stell.)

Ressortleitung:
Hochschulpolitik: Jörn Salzwedel (js)
Perspektive: Jonas Kilb (jki)
Leipzig: Anne Burckhardt (abu)
Wissenschaft: Charlotte Weichert (chw)
Klima: Annika Franz (af)
Rätsel: vakant
Thema: Hannes Ulrich (hu)
Kultur: Isabella Klose (ik)
Sport: Eric Binnebösel (eb)
Service: Henriette Pals (hp)
Kalender: Lene Göschel (lg)
Foto: Vincent Frisch (vf)
Grafik: Sara Walkers (sw)
Campuskultur: Antonia Bischoff (ab)
Interview: Eliah Groß (emg)
Reportage: Magdalena Weingart (mw)
Film: Jonas Pohler (jp)
Sonntagskolumne: Alicia Opitz (ao)

Redaktion: Margarete Arendt (ma), Maximilian Bär (mb), Anne Burckhardt (ab), Daniel Emmerling (de), Dennis Hänel (dh), Sophie Heinen (sh), Franz Hempel (fh), Luisa Holzkamp (lh), Greta Ridder (gr), Emin Hohl (eh), Johanna Klima (jk), Julia Nebel (jn), Danielle Krämer (dk), Lisa-Naomi Meller (lnm), Elisabeth Neumann (en), Adefunmi Olanigan (ao), Michelle Schreiber (ms), Martin Schroeder (ms), Laura Schenk (ls), Natalie Stolle (nst)

Geschäftsbedingungen:
Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich (Ausnahme: Semesterferien) und ist kostenlos. Den Autor*innen ist es freigestellt, in ihren Texten mit dem Gendersternenchen zu gendern. Bei Texten ohne Autor*innennennung wird ebenfalls mit dem Gendersternenchen gegendert.

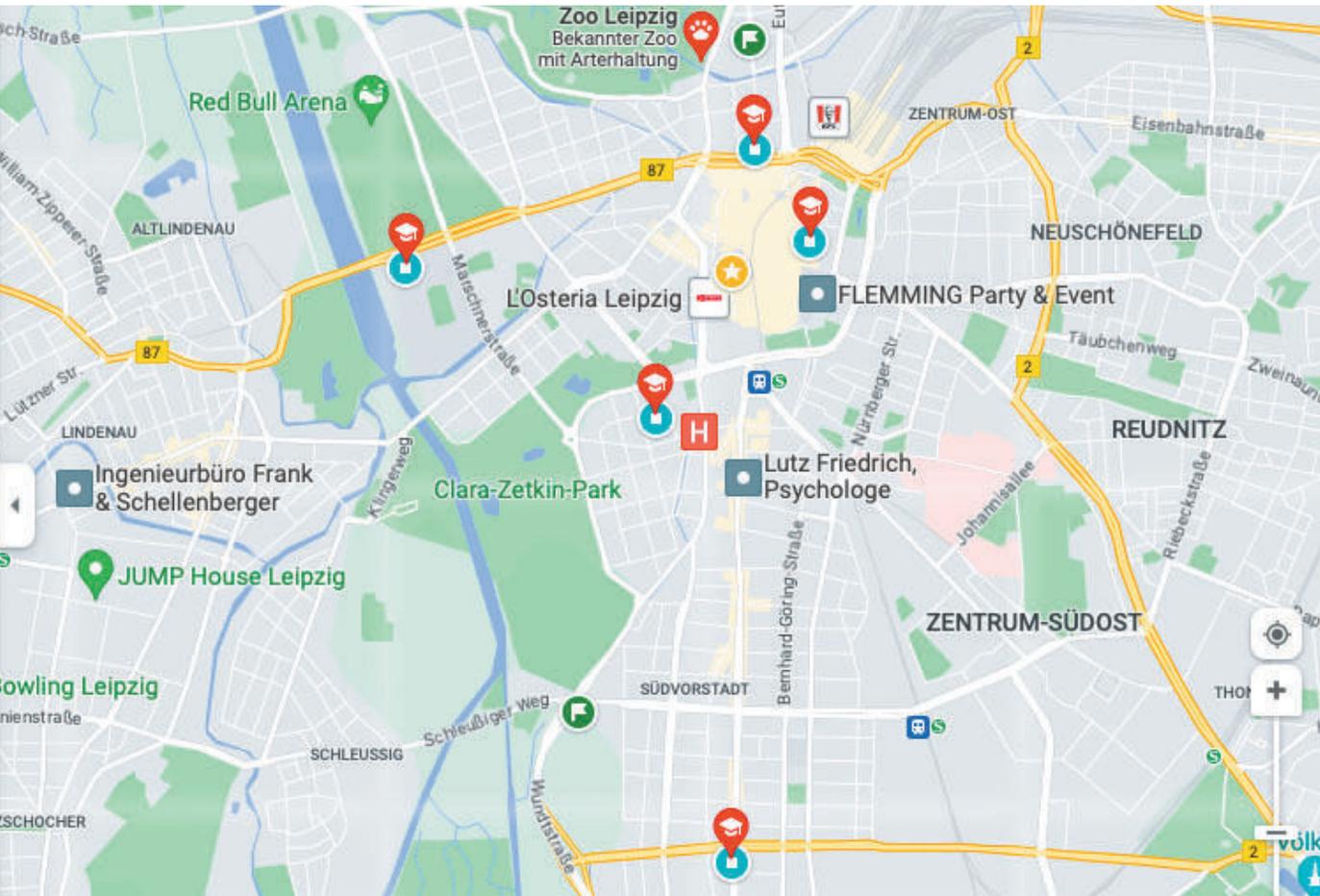
Nächste Ausgabe: 6. November 2023
Redaktionsschluss: 26. Oktober 2023

Ich studiere!

Aber wo eigentlich genau?

Leipzig ist eine Studienstadt – und das nicht nur am Augustusplatz. Unten seht ihr einen Google Maps-Ausschnitt von Leipzig. Darauf eingezeichnet sind neben Parks, Museen und Straßen auch fünf Leipziger Hochschulstandorte. Sie sind als rote Pins mit weißem Doktorhut (ja, so heißen die Dinger offiziell) gekennzeichnet. Um zu gewinnen, schickt uns die Namen der fünf Studienstandorte geordnet von Norden nach Süden zu. Viel Spaß beim Knobeln!

Isabella Klose



WIR VERLOSEN:

3x1 Gutschein vom JUMP House Leipzig

Um zu gewinnen, schickt uns das Lösungswort bis zum 05. November 2023 an gewinnspiel@luhze.de.

Disclaimer: Der Rechtsversand ist ausgeschlossen. Die Gewinner*innen bestimmt ein Zufallsgenerator. Wir verwenden eure Daten nur fürs Gewinnspiel. Redaktions- und Vereinsmitglieder von luhze sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen.



Foto: JUMP House Leipzig, Tom Menz

Kleinstanzeigen:

**Nomo,
wir
vermissen
dich!**

Glasgedichte #10:

Ein Glasgedicht ohne Glas ist wie ein Tropfen ohne Regen
Einsam in der Luft schwebend
macht er Station auf dem Weg
vom Himmel zur Erde

Ein Glasgedicht ohne Glas ist wie Zeitung ohne Papier
und der Drucker ist auch leer
Doch nichts ist unmöglich
solange es Schreibende gibt



Ab wann ist man eigentlich wirklich verzweifelt?
Eure Chefs

Maskottchen der Ausgabe:



Fotos: Pixabay
Henni ist dir dankbar...

Habt ihr schon einen Weihnachtsbaum zu Hause? Und Plätzchen? Wenn nicht, möchte ich natürlich keinen Druck machen. Doch bald ist Weihnachten!!! Grüße vom Nordpol.



Die Lösung des Juli-Rätsels:
OLICADSPACTO

Du hast Lust, unabhängigen Hochschuljournalismus in Leipzig mitzugestalten? Dann mach doch mit!

Komm' gerne zu einer unserer Redaktions-sitzungen: immer **mittwochs um 19 Uhr** in der Lessingstraße 7 (im 3. Stock der „Villa“) stattfinden, oder schreib uns eine E-Mail an: chefredaktion@luhze.de
Wir freuen uns auf dich!

Uns gibt's auch online:
www.luhze.de

An alle neuen Studierenden:
Herzlich Willkommen!

Kichererbsen retten Zeitungen!!!



**Schon so spät?!
Kann ich ja endlich mal „Markus Lanz“ schauen, schlafe sonst schon...**

An den lieben Fahrradfahrer, den ich auf der Hermann-Liebmann-Straße getroffen habe:
Bitte nochmal einen Blick in die Straßenverkehrs-Ordnung werfen! Danke.